

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., POCNOVA 62. TELEFON 53077.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: KARL KERN, PRAG.

16. Jahrgang

Sonntag, 11. Oktober 1936

Nr. 237

## Die Heimwehren aufgelöst

### Bedrohung des Italienischen Einflusses — Starhemberg unterwirft sich?

Wien. Nach fast dreitägigen Verhandlungen und einer stürmischen Nachprüfung hat der Ministerrat über Antrag Schuschnigg Samstag früh beschlossen, sämtliche militärische Organisationen in Oesterreich einschließlich der Heimwehren aufzulösen. Neben dem Bundesheer soll nur noch die Frontmiliz der Vaterländischen Front bestehen, die in allen Fragen der Organisation, der Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung enge Verbindung mit dem Bundesheer zu halten hat. Da die Leitung der Frontmiliz in das Bundesministerium für Landesverteidigung verlegt wird, wird jeder Einfluß der bisherigen Heimwehrführer auf die Miliz restlos beseitigt.

Die drei Heimwehrminister im Kabinett, die Starhemberg zum Rücktritt aufgefordert hatte, um so das Kabinett Schuschnigg zu kürzen, nämlich Vizelandesrat Vaar, Vaarenfels, Finanzminister Dr. Draxler und Staatssekretär Dr. Perntner, gaben wohl vor der Beschlussfassung über die Auflösung der Heimwehren ihre Demission, ließen sich aber sofort nachher mit der Begründung, daß infolge der Auflösung der Wehrverbände die Gründe für ihre Demission in Wegfall gekommen seien, über Vorschlag Schuschnigg vom Bundespräsidenten wieder ernennen. Schuschnigg verwies unter Hinweis auf die Bundesverfassung darauf, daß für die Regierungsmitglieder keinerlei andere Bindungen für ihre Tätigkeit in der Regierung maßgebend sein könnten, das heißt, daß keiner der Heimwehrminister sich künftig von Starhemberg irgendwelche Direktiven geben lassen dürfe. Sämtliche Kabinetsmitglieder nahmen diese Feststellung zur Kenntnis.

Den aufgelösten Wehrverbänden wurde der Dank der Bundesregierung ausgesprochen und zugleich der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die wehrhaften Mitglieder ihre bewährten Kräfte in den Reihen der Frontmiliz auch weiterhin zur Verfügung stellen werden.

Ein Ministerkomitee wurde beauftragt, die Bestimmungen über den Aufbau der Frontmiliz und über die Ueberführung der militanten Mitglieder der Wehrverbände in die Frontmiliz auszuarbeiten.

### Starhemberg im Ausland?

Wie Samstag abends vom Tsch. Pr.-Büro aus Wien gemeldet wird, haben die Wehrverbände die Entscheidung ruhig angenommen, die Ostmärkischen Sturmverbände (Führung Pentner) und der christliche Freiheitsbund (Führung Kunz) sogar mit Zustimmung. Aber auch der Heimatschutz hat bisher nichts gegen die Entschlüsse der Regierung unternommen. Starhemberg erließ sogar einen Aufruf, in dem er zur Unterwerfung auffordert. Starhemberg soll auf längere Zeit ins Ausland gehen. Nach einer nicht bestätigten Meldung soll er bereits abgereist sein.

Zur Vorgeschichte des aufsehenerregenden Ministerratsbeschlusses erfahren wir, daß Starhemberg vor wenigen Tagen einen heftigen Zusammenstoß mit Schuschnigg hatte. Starhemberg forderte von Schuschnigg, daß der Führer des oppositionellen Heimwehrflügels, Major Feil, verhaftet und wegen seiner bekannten Haltung beim Juli-Aufstand der Nationalsozialisten nachträglich unter Hochverratsanklage gestellt werde. Schuschnigg lehnte dieses Ansinnen ab, worauf Starhemberg die Unterredung mit der Drohung beendete, er werde durch die Heimwehren selbst Ordnung machen und Feil verhaften lassen.

Tatsächlich wurde die noch der Führung Starhembergs gehorchende Heimwehr in Bereitschaftszustand gesetzt. Aus vielen Teilen der Provinz kommt die Nachricht, daß Heimwehrabteilungen bewaffnet in ihren Lokalen versammelt waren und auf den Befehl zum Losschlagen warteten. Starhemberg scheint sich aber die Sache überlegt zu haben und versuchte am Donnerstag nach Italien zu fliegen, um sich der Unterstützung Mussolinis zu verschern. Er wurde aber, als er in Agram das Flugzeug besteigen wollte, von der Polizei daran gehindert.

Als die Heimwehr diese Demütigung ihres nominellen Führers ohne Gegenaktion hinnahm,

führte Schuschnigg den schon längst vorbereiteten Schlag. Die Auflösung der Heimwehren wurde nach dreitägigen Verhandlungen in der Nachprüfung des Ministerrates auf Samstag beschlossen, obwohl der Schwiegersohn Mussolinis, Graf Ciano, seinen Wiener Aufenthalt dazu benützte, für die Heimwehren zu intervenieren.

Daß trotz dem Auflösungsbeschluss die drei Heimwehrminister — auch wenn sie Schuschnigg ausdrücklich Treue schworen — nicht gleichzeitig ausgebootet wurden, wird in Wiener politischen Kreisen durch die Sorge um den Schilling begründet. Der von der Heimwehr entsandte Heimwehrminister Draxler gilt als Gegner einer Ab-

wertung und man wollte nicht durch seinen erzwungenen Rücktritt zur Heimwehrtrife noch eine Schilling-Krise entfesseln.

Die letzten Vorgänge haben in Wien und in den Bundesländern eine außerordentliche Erregung ausgelöst. Die Bevölkerung wartet gespannt darauf, wie die Heimwehren, welche in der Provinz teilweise über sehr starke Positionen verfügen, auf den Auflösungsbeschluss reagieren werden. Man erwartet, daß es entweder zur offenen Auflehnung der alpenländischen Heimwehregruppen kommen wird oder daß sie ihre Waffen an die Nazis verschieben werden, um bei nächster Gelegenheit gemeinsam mit den Nationalsozialisten an der Schuschnigg-Gruppe Rache zu nehmen.

Für die ernste Lage ist bezeichnend, daß in Oesterreich sowohl Militär als auch Gendarmerie und Polizei in Bereitschaft gehalten werden. Die Nachricht, daß der Oesterreichminister General Zehner wegen der gespannten Situation die Teilnahme an dem Begräbnis des verstorbenen ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös abgesehen wurde, wird bestätigt.

## Harte Kämpfe in Oviedo

### Madrid in Erwartung eines Angriffs

Madrid. Mit Ausnahme von Oviedo herrscht am Samstag an den Frontabschnitten verhältnismäßige Ruhe. In den Stadtteilen am Rand von Oviedo, wo die asturischen Bergleute um Mitternacht eindringen, und in der Richtung zum Stadtzentrum, zu dem sie sich vorläufig, spielen sich erbitterte Kämpfe ab. Der Angriff der Regierungstruppen wurde durch Artillerie unterstützt.

Weiters wird gemeldet, daß die Aufständischen im Abschnitt Chandinao zum Rückzug gezwungen wurden, wobei sie außerordentlich viel tote und Verwundete zurückließen. Im Abschnitt Campazar eroberten die Miligen einige Ortschaften. Basische Miliz eroberte den Berg Krato trotz heftigen Widerstandes der Aufständischen. Gefämpft wurde auch bei Suedca, ohne daß sich die Positionen verschoben hätten. Angriffe der Aufständischen bei Malaga wurden zurückgeschlagen.

Die Aufständischen melden, daß sie auf dem Marsch gegen Madrid eine Reihe von Orten besetzt haben. Der Habas-Verichterstatter in Burgos berichtet, daß die Angriffsbasis der Aufständischen vor Madrid der Ort San Martin de Valdeiglesia sein dürfte. Die Truppen werden an den wichtigsten Stellen zum Angriff auf die Hauptstadt konzentriert.

Ein Gelegenheitsberichterstatter des Tsch. Pr.-Büros in Madrid sendet folgenden Bericht:

## Greift England in Spanien ein?

### Selbständige Kontrolle der Nichteinmischung

London. (Reuter.) Der Nichteinmischungsausschuh hat Freitag abends das folgende Kommuniqué ausgegeben:

„Der Nichteinmischungsausschuh kam zu der einmütigen Ansicht, daß es eine imperative Forderung im allgemeinen Interesse sei, daß die Beschränkungen in Angelegenheit der Nichtintervention dem eingehendsten Studium unterzogen werden und das dieses Studium mit der größtmöglichen Eile durchgeführt werde.“ Der Ausschuh hat zur Kenntnis genommen, daß der Vorsitzende die Dokumente Italien, Deutschland und Portugal mit dem Ersuchen um schriftliche Auffklärung mitgeteilt.

Der italienische Delegierte erklärte, daß es sich um phantastische Erfindungen handle, die jeder Grundlage entbehren.

In einer Freitag überreichten spanischen Note wird demgegenüber festgestellt, daß ita-

lienische Soldaten an der Besetzung von Bizka teilgenommen haben.

Nach mehreren Polemiken zwischen den Vertretern Italiens, Deutschlands und Russlands ernannten einige Delegierte, daß sie mit ihren Regierungen beraten müssen, welchem Wunsche der Ausschuh entspreche.

### Selbständige Untersuchung durch England

London. Wie amtlich bekanntgegeben wird, wird die britische Regierung von sich aus sofort Untersuchungen über die von der Madrider Regierung erhobenen Anklagen des Bruches des Nichtinterventionsabkommens seitens gewisser Staaten anstellen. Auf welche Weise die britische Regierung hierbei vorgehen wird, ist noch nicht bekannt.

## Unruheherd Oesterreich

Wie Hitler am 30. Juni 1934 den Sturmabteilungen (SA), die ihm zur Macht verholfen, durch die Erschießung ihrer Führer das Rückgrat gebrochen hat, so hat Schuschnigg am 10. Oktober 1936, den Heimwehren ein Ende bereitet, welche die österreichische Diktatur möglich gemacht haben. In Deutschland und Oesterreich hat sich so das Schicksal der Pratorianergarden erfüllt, welche die Demokratie teils in gutem Glauben, teils gegen guten Lohn niedergeworfen haben. Die Proletarier der Kontrerevolution trifft stets das gleiche Los. Der Faschismus braucht sie, um die Arbeiterbewegung niederzuknüppeln, ist aber die Sozialdemokratie machtlos geworden und in die Illegalität zurückgedrängt, so trifft die Faust des Diktators jene, die ihn auf den Thron erhoben haben. Die den schmeichelnden Worten und gleichenden Versprechungen geglaubt haben, sehen sich bald enttäuscht. Sie haben ihre Haut zu Markt getragen, sie haben Blutopfer gebracht, kaum ist die Macht erlämpft, werden sie davongejagt. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.

Was werden nun die abgerüsteten Heimwehren tun? Die Liebe zum bestehenden Regime wird in jenen, die um Macht, Bedeutung und Protekt gebraucht sind, nicht größer werden. War die Grundlage, auf der die österreichischen Regierungen seit dem Feber 1934 bauten, ohnehin nicht breit, wird sie jetzt noch schmaler werden. Auf wen stützt sich Schuschnigg? Der eine Teil der Bevölkerung ist nazifisch, der andere Teil sozialistisch gesinnt, dazwischen ist nicht viel. Sicherlich hat die Regierung die Vaterländische Front, die Polizei, die Gendarmerie und vor allem das Bundesheer hinter sich. Aber die Vaterländische Front ist ein Gemisch aus Leuten, die mehr oder weniger unfeindlich mittun, hinter die Verlässlichkeit der Polizei muß man ein Fragezeichen setzen und das Militär läßt man in die inneren Ereignisse nicht gern eingreifen. Die enttäuschten Heimwehrler werden für die jetzige Regierung kaum eine bessere Stimmung erzeugen. Sie werden das sozialistische und vielleicht noch mehr, das nazifische Lager stärken.

Man sage nun nicht, daß es die Bewohner der Nachbarländer — und dazu zählen auch wir — nicht stört, wenn es im Gemäuer des Nebenhauses riecht. Die Vorgänge in Oesterreich, die vielleicht nicht außenpolitische Ursachen haben, werden sicherlich zu außenpolitischen Folgen führen. Starhemberg, der abgeleitete Heimwehrführer, in seinem kühnen Traum schon die österreichische Krone oder wenigstens den Herzogshut auf seinem Kopfe sah, galt bisher als der Expone der des italienischen Kurzes. War er doch zu wiederholten Malen bei Mussolini gewesen und hatte sich in Italien als leidenschaftlicher Bewunderer des dortländischen Faschismus gebärdet und sein erster Gedanke bei der durch seinen Gegenspieler Schuschnigg erfolgten Auflösung der Heimwehren war der Versuch nach Italien zu fliegen, woran ihn nur die Wiener Polizei gehindert hat. Schuschnigg wieder ist der Mann des 11. Juli, der den deutsch-österreichischen Vertrag abgeschloffen, den „betont“ Nationalen Glaube-Horstenau in die Regierung berufen hat und seit Monaten einen nazifreudlicheren Kurs steuert. Es scheint, daß Italiens Einfluß in Wien schwächer geworden ist. Einstens hat der italienische Gesandte in Wien, Herr Jecutti, Regierungen gestützt und eingesetzt, diesmal martete Mussolinis Schwiegersohn, der Außenminister Graf Ciano, im Vorzimmer des Ministerpräsidenten darauf, wie es ausfallen werde. Es ist anzunehmen, daß sich der Duce das Vorgehen Schuschnigg nicht so ohne weiteres gefallen lassen und seinerseits einen Schachzug tun wird, um seine Stellung und sein Prestige in Wien zu stärken. Aber auch Deutschland bleibt weiter an der Arbeit, Oesterreich gleichzuschalten und so können sich die Dinge an der gefährlichsten Stelle in Mitteleuropa in einer Weise entwickeln, die alle Nachbarländer Oesterreichs in Mitleidenschaft ziehen kann.

Oesterreich kommt nicht zur Ruhe, weil es keine demokratische Regierung hat, die sich auf die Massen des Volkes stützt. Die Diktatur in dem kleinen Lande bildet ein Moment der Unsicherheit in der Politik Mitteleuropas. Auch in Oesterreich zeigt sich, daß der Faschismus Kriegsgefahr, die Demokratie den Frieden bedeutet.

# Abwertung allein genügt nicht

## Die Notlage der Glas- und Porzellanindustrie

Es gibt viele Menschen, welche der Meinung sind, daß nach der durchgeführten Devaluation unserer Kc eine weitere staatliche Förderung für die Exportindustrie überflüssig geworden sei, da ja diese durch die Abwertung unserer Kc die notwendige Konkurrenzfähigkeit am Auslandsmarkt erlangt hat. Eine derartige Auffassung ist vollständig irrig, weil die Abwertung der Kc nur einen Teil dessen beträgt, was in anderen Staaten die Währungsverminderung ausmacht. Die Abwertung in der Schweiz, Frankreich und Holland beträgt ungefähr 30 Prozent des früheren Wertes, in Italien sogar 41 Prozent, während die jetzige Abwertung der Kc nur um rund 16 Prozent erfolgte. Um die Differenz, welche zwischen unserer Abwertung und jener der angeführten vier Staaten besteht, hat sich die Konkurrenzfähigkeit unserer Porzellan- und Glasindustrie nach den Märkten dieser Länder noch weiterhin verschlechtert. Die Preise für unsere Porzellan- und Glaswaren nach diesen Ländern sind nach den durchgeführten Währungsmaßnahmen noch um 14 bis 25 Prozent teurer geworden, was zur Folge haben muß, daß die Ausfuhr von Porzellan- und Glaswaren noch weiterhin vermindert wird, daß die ohnedies große Arbeitslosigkeit in diesen beiden Industrien noch weiterhin ansteigen wird.

Die vor der Devaluation geplanten Maßnahmen der Regierung zur Exportförderung sollten zur Folge haben, besonders

die Konkurrenzfähigkeit der Glas- und Porzellanindustrie am Weltmarkt wieder herzustellen,

dadurch die Ausfuhr dieser Industriewaren zu steigern, um auf diese Weise mehr Arbeit zu schaffen. Vorläufig ist aber im Zusammenhang der durchgeführten Währungsmaßnahmen einiger Staaten für die beiden Industrien das Gegenteil eingetreten und die Exportmöglichkeit nach einigen Ländern noch mehr unterbunden. Es ist aber auch notwendig festzustellen, warum unsere Porzellan- und Glasindustrie schon seit Jahren die Konkurrenzfähigkeit am Weltmarkt verloren hat. Eine der wichtigsten Ursachen liegt in der Abwertung des englischen Pfundes, welche 30 Prozent beträgt, sowie des Dollars mit einer 40prozentigen Abwertung. Dadurch wurden wir mit unseren Exportwaren auf jenen Auslandsmärkten, wo diese Währungen bestanden, schon vor Jahren zu teuer und haben einen großen Teil unseres Absatzes verloren.

Die Ausfuhr tschechoslowakischer Glaswaren betrug in 1000 Kc:

nach	1929	1935	Verlust
Großbritannien . . .	217.345	106.473	110.872
Ägypten . . . . .	19.409	9.669	9.800
Britisch-Indien . . .	76.473	26.393	50.080
USA . . . . .	239.074	80.577	159.007
Zusammen:	555.261	223.112	329.849

Die Ausfuhr tschechoslowakischer Porzellanwaren betrug in 1000 Kc:

nach	1929	1935	Verlust
Großbritannien . . .	24.936	5.973	18.963
Ägypten . . . . .	5.582	2.474	3.108
Kanada . . . . .	10.794	475	10.319
USA . . . . .	34.805	10.267	24.428
Zusammen:	76.007	10.189	66.818

Unsere Porzellanindustrie hat nur nach diesen vier Ländern allein, wo das Wertmaß des Pfundes sowie des Dollars gilt, für beinahe 57 Millionen Kc oder 74,8 Prozent Exportverlust gegenüber dem Jahre 1929 aufzuweisen. Für die Glasindustrie beträgt dieser Exportverlust 329 Millionen Kc oder 59,6 Prozent gegenüber dem Jahre 1929.

Der größte Teil dieses Exportverlustes ist darauf zurückzuführen, daß wir infolge der Abwertung des Pfundes und des Dollars zu teuer wurden, nach diesen Ländern nicht mehr konkurrenzfähig waren. Auch durch die 16prozentige Devaluation der Kc im Jahre 1934 konnte die notwendige Konkurrenzfähigkeit unserer Porzellan- und Glasindustrie nach diesen Ländern nicht hergestellt werden.

Ein weiterer Umstand der Konkurrenzfähigkeit unserer Porzellan- und Glasindustrie am Weltmarkt liegt in der besonderen Methode, wie Deutschland mit Hilfe von Exportprämien Porzellan und Glas auf dem Weltmarkt abzusetzen vermag. Die von Deutschland gebotenen Verkaufspreise bedeuten für unsere Industrie Verluste und viele Auslandsaufträge sind der tschechoslowakischen Porzellan- und Glasindustrie infolge der Konkurrenz von Deutschland verloren gegangen, wodurch für tausende deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen in der Tschechoslowakischen Republik neue Arbeitslosigkeit geschaffen wurde.

# Finanzminister Dr. Kalfus über Devaluation, Export und Preiniveau

Finanzminister Dr. Kalfus empfing Samstag vormittags die Vertreter der Prager Blätter, um sich abschließend zur Neuregelung der tschechoslowakischen Währung und über die erwarteten Auswirkungen der Devaluation zu äußern.

Einleitend betonte der Minister neuerlich, daß diese Fragen für uns von besonderer Wichtigkeit sind, da wir in einem bedeutenden Maße auf die Ausfuhr angewiesen sind. Es muß, fuhr Dr. Kalfus fort, unser Bestreben sein; unser Nationaleinkommen zu vergrößern, denn nur im Rahmen eines vergrößerten Nationaleinkommens, an dem alle an der Erzeugung beteiligten Schichten einen gerechten Anteil haben müssen, können wir auf eine Gesamterhebung des Lebensniveaus aller hoffen. Das Bestreben der Regierung nach Hebung der Produktion und Verbreiterung der Arbeitsmöglichkeiten insbesondere durch die Ausfuhr war eine der entscheidenden Ursachen der Devaluation.

Unsere wirtschaftliche Eingliederung auf der neuen Preisgrundlage kann nur so erfolgen, daß wir den anderen Völkern in der Konkurrenz die gleiche Leistung erbringen. Andere Verhältnisse würden nicht zum Ziele führen. Der Minister erläuterte dann die bereits aus den Parlamentarischen Verhandlungen bekannten Fragen und wiederholte die Bereitschaft der Tschechoslowakei, zur Abtragung der internationalen Verbindlichkeiten, besonders der Zoll- und Devisenbarrieren, beizutragen.

Die Regierung hat bereits eine Sonderkommission eingesetzt, die sich mit der Frage der Aushebung des Devisenverfahrens beschäftigt. Auch die Zollfragen bilden den Gegenstand unserer Prüfung, wobei

jedoch betont werden muß, daß die Mehrzahl unserer Völkern auf die Gleichheit eingeleitet und durch die Devaluation der Krone wesentlich erleichtert wird.

Dann befahte sich Dr. Kalfus mit der Frage, inwiefern die Kronenabwertung eine Preissteigerung hervorrufen kann: Wir können, sagte er, konstatieren, daß wir uns in einer besseren Situation befinden als andere Staaten, weil wir durch die Stabilisierung der Preise der Pflichtenproduktion bereits vor zwei Jahren die Situation unserer Landwirtschaft stabilisiert haben. Dies ist heute auch ein Gewinn für die Konsumenten, da wir keine Preissteigerungen haben müssen, daß das Brot teurer wird. Da Ernährung, Wohnung und Heizung von ausländischen Einflüssen nicht abhängig sind, können wir uns darauf verlassen, daß das Preisniveau und damit auch das Lebensniveau der breitesten Schichten durch die Devaluation nicht wesentlich ansteigert werden kann. Was Kleider, Schuhe und die übrigen Bedürfnisse betrifft, ist noch zu konstatieren, daß bei den Fertigprodukten ein verhältnismäßig kleiner Teil von der Rohstoffzufuhr aus dem Ausland abhängig ist. Es ist selbstverständlich, daß die Regierung alle Sorgfalt darauf verwendet, daß keine unbedeutenden Wertierungen vorgenommen werden. Das Vertrauen und die Stabilität stärkt die Regierung auch durch die genaue Festsetzung des Gehalts der Währungsbeinheit, um die Sicherheit der Spekulation zu erhalten und, der Spekulation zu steuern. Sie wird auch darauf beharren, daß der Zinssfuß, als mitbestimmender Faktor der Produktionskosten, nicht erhöht wird.

„Ich habe eine... im Zimmer Frau Fulvia... habe ich sie vertriebt...“  
 „Das ist ein Glück... einen Revolver?“  
 „Nein... woher hätte ich den nehmen sollen...“  
 „jappte Agostin, „einen Degen... ich habe ihn aus unserer Kostümmagazin geholt... den Degen, den René im Radrennen trägt...“  
 „Es war Caldelari nicht zum Radrennen zumute.“  
 „Was wollen Sie damit anfangen... das ist ja ganz wertlos.“  
 „Nein, nein... er ist spitzig... man kann einen Menschen damit bequem erstickend...“  
 Die beiden Männer, die niemals eine Waffe außerhalb der Bühne näher gesehen hatten, diskutierten atemlos und ohne im Laufen einzuhalten die Frage, ob der Degen des René im Radrennen sich auch im Ernstfall als Waffensystem bewähren würde.  
 „Aber wie kommen wir ins Haus?“  
 „Ich kenne mich aus... früher war ich natürlich nie dort...“  
 Agostin schloß sich auch in dieser Stunde verpflichtet, einen eventuell aufsteigenden Verdacht gegen seinen Lebenswandel zu entkräften, „aber jetzt komme ich täglich hin... die Hintertüre ist offen... auf der Treppe ist selten jemand...“  
 Sie waren an der Türe angelangt.  
 „Hier ist es.“  
 Die Türe war offen, sie stiegen leise hinauf. Im ersten Stock hörten sie aus einem Zimmer sprechen.  
 „Ist es das?“  
 „Nein, noch eine Treppe höher.“  
 Endlich waren sie vor Fulvias Türe. Agostin klopfte, aber es antwortete ihm niemand, er wollte noch einmal klopfen, doch Caldelari hatte schon die Türe geöffnet. Das Zimmer war dunkel und leer.  
 Die beiden standen und saßen einander an. Sie hatten ja überhaupt keinen rechten Plan. Agostin wußte nur, daß Fulvia und Bonamaria unter demselben Dach, und zwar unter dem Dach

# Die slowakische agrarische Jugend gegen den „Venkov“

Die Jugend der slowakischen Agrarier, deren Sprachrohr die Zeitschrift „Jem“ ist, nahm jetzt Stellung zu der vom „Venkov“ und vom tschechischen agrarischen Abgeordneten Jilka verlangten Forderung unserer Außenpolitik. Die slowakischen Jungagrarier erklärten mit Nachdruck, daß sie hinter den Worten Hodzas stehen, die dieser auf dem Kongress der Internationalen Presso-Union gefaßt hat und die zum Inhalt haben, daß nichts lächerlicher sei als wenn jemand im Ausland über die Tschechoslowakische Republik als über das „boltschewifizierte“ Land spricht. Die Agrarpartei, so führen die slowakischen Jungagrarier weiter aus, stimmte ähnlich wie die übrigen Koalitionsparteien immer dem zu, was unsere Außenminister unternehmen. Sie billigte auch den Vertrag, den die Republik über die gegenseitige Hilfe mit der Sowjetunion abgeschlossen hat, obwohl Rußland kommunistisch war, während Polen für unser Schicksal kein Interesse bezeugte, ja, sich im Gegenteil unseren Feinden zugesellte. Die Bestrebungen, daß wir bei uns dem kommunistischen Extremismus unterliegen würden, sind überflüssig und es fällt dadurch auch das Hauptargument, mit welchem man gegen die Zusammenarbeit mit der Sowjetunion operiert, „Uns allen gericht die Politik über unsere Außenpolitik zum Schaden“, schreibt „Jem“. „Wo wir Einseitigkeit hinsichtlich unserer außenpolitischen Linie hatten, verzeichneten wir Erfolge; die Uneinigkeit jedoch führt nicht zum Erfolg. Wir gehen von den Worten Hodzas aus. Wir sind gegen den Kommunismus widerstandsfähig genug und müssen nicht die Verbindung mit dem kommunistischen Staat ablehnen. Aber die, welche sie ablehnen, verfolgen nicht die Interessen des Staates, sondern parteipolitische. Nach parteipolitischen Gesichtspunkten kann man nicht die Außenpolitik regeln. Das müssen alle zur Kenntnis nehmen, ohne Rücksicht darauf, zu welcher Partei sie gehören.“

# Araberstreik beendet

Jerusalem. (Reuters.) Der arabische Hauptaufstand hat Samstag beschlossen, daß der allgemeine Araberstreik am Montag früh beendet werde.

# Daranyi ernannt

Budapest. Der Reichsverweser hat den vorläufigen Ministerpräsidenten Daranyi zum Ministerpräsidenten ernannt.

# Völkerbundsession geschlossen

Genf. Die 17. Tagung der Völkerbundversammlung wurde Samstag nachmittags geschlossen. Nach der Sitzung trat der Ausschuss für die Reform des Völkerbundes zusammen, der jedoch nur beschloß, am 7. Dezember seine Arbeiten aufzunehmen. Dieser Termin wurde mit Rücksicht darauf angelegt, daß man abwarten will, welches Ergebnis die Beratungen der Locarno-Mächte und die Verhandlungen mit Deutschland über eine allfällige Rückkehr in den Völkerbund haben werden.

# Tommy Barboz macht Revolution

## Roman von Fritz Bondy

Agostin entschied sich für Barboz und lief nach dem Gasthaus Zedekiah Openstame. Aber Barboz war nicht zu Hause. Man wußte nicht, wo er war und wann er wiederkam. Agostin spürte, wie seine Beine unter ihm schwach wurden. Er ahnte, daß das Finale des letzten Aktes nahe. Und es lastete auf ihm die Verantwortung, daß der Vorhang nicht zu früh niederging. Aber was sollte er tun? An wen sollte er sich jetzt noch wenden?

Er fiel auf einen Stuhl und ließ den Kopf in die Hände sinken. Rund um ihn spielten und lärmten Revolutionäre in allen Schattierungen von weiß bis schwarz; Zedekiah wurde mit dem Säbelschneiden gar nicht fertig, so gut gingen die Geschäfte.  
 Plötzlich fuhr Agostin auf. Er wußte nicht, wie lange er so gefesselt war.  
 Die Uhr im Schrankraum zeigte bereits halb zwölf. Auf Agostins Stirn stand der Schweiß. Er wagte es nicht, seiner Herrin jemals wieder vor die reizenden Augen zu treten, wenn Rodriguez heute nicht... nein, nein, das durfte nicht sein... und das Schlimmste — er war überzeugt, Fulvia würde den Versuch wagen, selbst bei Bonamaria für Rodriguez zu bitten. Diese Vorstellung jagte Agostin wieder auf die Straße hinaus. Und wenn er Caldelari einwickelte? Auch Caldelari war nur ein schwacher Mann und in allen praktischen Dingen unerfahren wie ein Kind. Aber immerhin, er war eine Hilfe; und wie Agostin in diesen letzten Tagen beobachtet hatte, war Caldelari nur von der Sehnsucht nach Fulvia besessen. Alles andere war besunken.

Ja, Caldelari mußte helfen. Zu zweit war es vielleicht doch möglich, das Wunder zu vollbringen. Und er lief in Caldelaris Wohnung. Die alte Dienerin schützelte nur noch den Kopf, als drei Minuten später Caldelari mit Agostin wieder aus der Wohnung stürzte. Sie hatte es ausgegeben, sich über irgendwas zu wundern.

„Aber warum haben Sie es mir nicht längst gesagt,“ jammerte Caldelari unterwegs.  
 „Ich wußte doch nicht... es war mir verboten...“  
 „Nein, nein...“  
 „Angst vor mir...?“  
 Caldelari vergaß völlig, wie oft er Fulvia und jedem, der ihr näher zu treten wagte, den Tod geschworen hatte. „Im Gottes willen, wer soll sie denn retten, wenn nicht ich? Habe ich ihr nicht die Metropolitan verschafft? Sehen Sie her!“

Im Laufen zog er das Telegramm hervor und hielt es Agostin hin. Der blieb einen Augenblick bei einer Straßenlampe stehen und sah. Ach, die arme Frau Fulvia! So hatte sie das ersehnt!  
 „Glauben Sie nicht, daß ihr das wichtiger sein wird, als...“  
 „als...“  
 fragte Caldelari, der wenigstens vor Agostin einen Hoffnungsschimmer erwartete.

„Wenn Sie das gewußt hätte!“  
 seufzte Agostin und schloß sich wieder in Trab.  
 „Und sie ist die ganze Zeit in diesem Hause?“  
 „Ja... seit jenem Tag...“  
 „Wie konnten Sie das zulassen? Wenn Sie mir doch ein Wort gesagt hätten! Ich hätte sie fortgeführt... alles hätte ich getan... aber jetzt... es ist vielleicht zu spät... und diese Bonamaria ist auch im Haus?“  
 Agostin konnte nur noch leuchten, er lief neben seinem Direktor einher, der erstaunlich gute Lungen zu haben schien.  
 „Wenn wir wenigstens eine Waffe hätten“,  
 lächelte Caldelari.

dieses Hauses waren. Und er wußte, daß nur Bonamaria das Leben des Rodriguez retten konnte.  
 „Sind wir im richtigen Zimmer?“  
 Caldelari hatte Recht gemacht und sah sich um. Es war ein Dachraum mit einem schmalen Eisenbett und zwei wackligen Stühlen. Frau Rivadeneira hatte wohl versucht, es wohnlich zu machen, hatte zwei Teppiche auf den Steinboden gelegt und an die Wand ein paar anregende Bilder aus anderen Gastzimmern des Hauses gehängt, aber das alles gehörte nur die Armlosigkeit des Zimmers ins Groteske.  
 „Und hier haben Sie sie gelassen?“  
 Agostin war unter das Bett getrocknet und kam jetzt mit einem graziösen Degen bewaffnet wieder hervor. Er hörte Caldelaris Vorwurf gar nicht, er hatte nur einen furchtbaren Verdacht. Das Zimmer im ersten Stock, an dem sie vorbeigeht waren... dort war jemand... jetzt schien es ihm, als hätte die Stimme erneut geklungen...  
 „Kommen Sie... kommen Sie schnell... ehe es zu spät ist!“

Er rief den Degen aus der Scheide und schüttelte ihn; alle Gesichte, zu denen er Theaterhelden auf die Szene geschickt hatte, wirbelten durch seinen Kopf. Jämmerliche Komödianten! Jetzt wollte er, der Inspektor Agostin, diesen Degen führen; Fulvia Caldelari sollte erkennen, wer unter all ihren Verehrern der wirkliche Held war!

# XXXII.

Der Präsident Bonamaria war schon mitten in der zweiten Phase gelangt, aber er konnte nicht die rechte Stimmung finden. Die beiden Indianerinnen langweilten ihn, sie waren jung und ganz nett, aber dumm und ungeschickt.  
 „Marquerite soll herauf kommen“, befahl er und schob sie aus dem Zimmer.  
 (Fortsetzung folgt)

# Judetendentscher Zeitspiegel

## Das Verfahren gegen die Feuerkreuzler

Paris. Der Untersuchungsrichter Iud Samstag nachmittags den Vorsitzenden der französischen sozialen Partei, den Obersten de La Rocque, und die Vorstandsmitglieder dieser Partei vor und erhob hierauf gegen den Obersten de La Rocque und sechs Mitglieder des Vollzugsausschusses der Partei, darunter den bekannten Abgeordneten Vermoz, die Beschuldigung, daß die soziale Partei in Wirklichkeit die Tätigkeit der aufgelösten Liga der Feuerkreuzler fortsetze und andererseits zu Zusammenrottungen auf den Straßen auffordere.

## Regierung Blum erfolgreich gegen Sonderaktionen der Kommunisten

Paris. Den Augenblick, in welchem die Regierung Blum mit Schärfe gegen die faschistischen Verbände vorgeht, benütigen die Kommunisten zu einer parteipolitischen Sonderaktion, von welcher sie wußten, daß sie die außen- und innenpolitischen Schwierigkeiten der Regierung außerordentlich vergrößern würde. Sie kündigten eine Anzahl von Propagandaveranstaltungen in Elsaß-Lothringen an, welche von der Regierung auf zehn beschränkt werden mußten. Daraufhin teilte die kommunistische Partei durch die Presse an, daß sie die Entscheidung der Regierung nicht annehme und auf der Abhaltung von 52 Versammlungen beharre. Gleichzeitig nannte sie die Namen der betreffenden Orte und der Redner. Die Regierung verwarf diese nur einen offiziellen Beschluß, in welchem die kommunistische Partei nur zehn Versammlungen in Elsaß-Lothringen bewilligt und gleichzeitig die Orte genannt werden, in welchen die Versammlungen erlaubt sind. In der Begründung wird gesagt, daß die Regierung für die öffentliche Ruhe im Staate zu sorgen habe und ihre Störung insbesondere nahe der Grenze nicht zulassen könne. Die Regierung appelliert an die Befonnenheit der Bevölkerung dieser Gebiete, Störungen zu verhindern, die die Interessen der Nation schädigen könnten. Ministerpräsident Léon Blum gab Samstag vor Mittag diese Entscheidung der Regierung einer Delegation der die Volksfront bildenden Parteien bekannt, in der die Kommunisten durch vier Mitglieder mit dem Vorsitzendenstellvertreter der Partei, Abgeordneten Duchos an der Spitze, vertreten waren. Die Kommunisten haben sich am Nachmittag der Entscheidung der Regierung gefügt.

Constantine. (Gavas.) Nach der Sitzung, welche hier der kommunistische Deputierte des Seine-Departements Bailant Courcutier veranstaltete, kam es zu Demonstrationen, wobei vier Personen verletzt wurden. Während der Demonstration wurde aus Revolvern geschossen. Die Mobilgarde hat die Ordnung wiederhergestellt.

## Gegen die Spekulanten

Paris. (Zsch. P. V.) Das Amtsblatt veröffentlicht die Regierungskreise über die Zahlung der 50prozentigen Gewinnsteuer von der Devaluierung des Franc, von Gold, fremden Werten und Börsenspekulationen zwischen dem 1. und 26. September 1. Z. Diese Tage müssen alle bezahlen, die in der angeführten Zeit verschiedene Finanzoperationen mit Ausnahme französischer Renten vorgenommen haben. Die französischen Staatsangehörigen, welche jetzt der Bank von Frankreich ihr Gold einbezahlen, gewinnen nichts, da die Bank von Frankreich das Gold zum alten Preis kauft. Jeder, der im Privatbesitz Gold von mehr als 200 Gramm Gewicht hat, daß ist 34 20-Franc-Stücke in Gold, sogenannte Louisdors, muß das Gold dem Finanzministerium anmelden und wird davon eine Sondersteuer zahlen, deren Höhe bisher nicht festgesetzt ist. Die Regierung hat bisher die Höhe der Abgabe von Devisen, Dollars, Pfund und ähnlichen Gewinnen nicht festgesetzt. Jeder Franzose, der zwischen dem 1. und 26. September Devisen gekauft hat, ist verpflichtet, sie anzumelden.

## Doch Reiseschilling?

Wien. Die Gerüchte über die geplante Einführung eines Reiseschillings in Oesterreich zur Förderung des Fremdenverkehrs, insbesondere des Besuchs aus der Tschechoslowakei wollen nicht zum Schweigen kommen. Aber auch die Exportindustrie fordert Maßnahmen zur Befestigung der durch die Devaluierung im Ausland entstandenen Exportschwierigkeiten. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, wird die Exportindustrie in den nächsten Tagen ihre Forderungen hinsichtlich einer Erleichterung des Exportes konkretisieren und an den kompetenten Stellen vorlegen.

## Englischer Journalist in Wien verhaftet

Wien. Der englische Journalist Geoffrey Frazer, ehemaliger Mitarbeiter der „News Chronicle“, wurde in Wien verhaftet. Der Verhaftete wurde im vorigen Jahre wegen seiner Berichterstattung aus Deutschland ausgewiesen. Er begab sich nach Wien, wo er als Korrespondent sozialistischer Blätter tätig war. Die Wiener amtlichen Stellen verweigern vorläufig jede nähere Information über seine Verhaftung.

## Die Neudeker Kinderkapelle in Prag

### Herzlicher Empfang mit „Freundschaft“ und „Zdar!“ auf dem Wilson-Bahnhof

Gestern in der neunten Abendstunde trafen unsere kleinen Musiker aus Neudel in Prag ein. Sie kamen von Pilsen, wo sie mittags an einer Festabende im „Cieltra-Saal“ teilgenommen und sowohl durch ihre liebenswürdige Jugendlichkeit als auch durch ihre Kunst alle Herzen für sich erobert hatten. Zusammen mit den kleinen tschechischen Sängern wurden auch und besonders unsere Neudeker Kinder in Pilsen geradezu härmlich gefeiert.

Innig und freudig gestaltete sich ihr Empfang in Prag. Als die dunklen Klappen, blauen Blusen und weißen Hemden, die schon aus den Fenstern des Schnellzugwagens hervorlugten, sichtbar wurden, und als dann die Kleinen ausstiegen (zuerst kam ein winziges, etwa sechs-jähriges Mädchen), lösten ihnen bereits begeisterte „Freundschaft!“ und „Zdar!“ Rufe entgegen.

Auf dem Bahnsteig hatten sich sämtliche Funktionäre und Funktionärinnen der Prager tschechischen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge eingefunden, an der Spitze der tschechische Senator Genosse Vojta Benes. Die Neudeker fünfzig Kinder, geführt unter anderem vom Bürgermeister ihrer Heimatstadt, Genossen Winterstein, vom Bezirksschulinspektor Hirschmann, und vom ihrem Kapellmeister Anton Lorenz, nahmen auf Anweisung des Neudeker Genossen Dörfler mit ihren Instrumenten Aufstellung am Bahnsteig.

Nun wurden sie neuerdings von den etwa sechzig Knaben des Prager Lehrlingsseminars der tschechischen Bezirksjugendfürsorge mit „Freundschaft!“ und „Zdar!“ Rufen begrüßt, die die Neudeker, die Kleinen wie die Großen, hocherkent erwiderten. (Von unserer Seite begrüßte Genosse Goldschmidt vom „Sozialdemokrat“ die Neudeker jungen und alten Freunde.)

Senator Benes hielt an die Kleinen Mitgläntern eine freundliche, vom Herzen kommende

und zu Herzen gehende deutsche Ansprache und ein tschechisches Mädchen sagte den deutschen Kindern gleichfalls in deren Muttersprache, daß sie mit den tschechischen Kindern zwar nicht die Sprache, aber wohl das Herz verbinde und daß die Stadt Prag allen guten Kindern der Republik gehört. Der Neudeker Bezirksschulinspektor Hirschmann dankte für die lieben Worte in deutscher und dann in tschechischer Sprache und gab der Freude der Neudeker Ausdruck, hier in Liebe mit den tschechischen Freunden beifammen sein zu können.

Die Neudeker Kinder riefen dann noch im Sprechchor ein fröhliches „Zdar!“ und mit neuerlichen „Freundschaft!“-Rufen von tschechischer Seite wurde der Empfang beendet, der als eine ebenso sympathische und erfreuliche wie außergewöhnliche Manifestation tschechisch-deutscher Zueinanderstrebens anzusehen ist.

Mit leuchtenden Augen, ohne sichtbare Spuren von Müdigkeit, traten die Neudeker Jungen und Mädchen, die doch seit früh morgens auf den Beinen waren und schon ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet hatten, aus dem Bahnhof. Zwei Autobusse brachten sie dann ins Umca-Heim auf dem Botič, wo sie nach einem Imbiß zur Ruhe gingen.

Heute um zehn Uhr konzertieren sie im Smetana-Saal des Repräsentationshauses in Anwesenheit des Präsidenten der Republik und nachmittags bringt der Prager Rundfunk ein Konzert des Neudeker Kinderorchesters.

Nachher werden die Kleinen bei einer Rundfahrt Gelegenheit haben, Prag zu sehen und zu genießen.

Auch von dieser Stelle aus sei ihnen, den Kindern unserer Neudeker Genossen, nochmals ein herzliches „Freundschaft!“ zum Willkommen geboten.

## Die „Zeit“ lügt!

### Nochmals der Fall Remes

Die „Zeit“, die in ihrer Freitag-Ausgabe die Remes-Rede fälschte, behauptet in ihrer Samstag-Ausgabe, ihr sei lediglich ein „technisches Versehen“ unterlaufen, indem eine Zeile, die die Uebersetzung von den Ausführungen Remes zu einer redaktionellen Bemerkung gebildet, weggelassen worden sei.

Diese Behauptung ist eine glatte Lüge. Die „Zeit“ hat nämlich ihren „Verzicht“ über die Remes-Rede auch in ihrer dritten Ausgabe ohne die „fehlende“ Zeile wiederholt, obwohl doch die Redaktion fast drei Stunden Zeit gehabt hätte, den „Fehler“ zu berichtigen. Der schlagende Beweis dafür, daß die „Zeit“ sich nun herauszulügen versucht, ist aber darin zu finden, daß der ganze angebliche „Kommentar“ zur Remes-Rede in indirekter Rede-Form geschrieben, also nicht ein Kommentar, sondern eben ein Verzicht ist und daß der Zusammenhang des Berichtes in der „Zeit“ das Fehlen einer Zeile ausschließt.

Es steht also fest: die „Zeit“ hat gefälscht. Bei der Fälschung ertrappt, lügt sie! Die „Anständigen“ und „Sauberen“ des Herrn Henlein sind auf gutem Wege!

## Die Parlamentskorrespondenz berichtigt!

Die Parlamentskorrespondenz gab am 9. Oktober folgende Berichtigung aus:

„Unter der Ueberschrift „Koalition anerkennt besondere Not der Sudetendeutschen“ bringt die „Zeit“ in ihrer heutigen Nummer einen Bericht über die Erklärung, die Abgeordnete Remes für die koalitierten Parteien in der Debatte über die neue Regelung der tschechoslowakischen Währung in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses abgab. Dieser Bericht legt dem Abgeordneten Remes Worte in den Mund, die er überhaupt nicht gebraucht hat. Damit die Öffentlichkeit richtig informiert wird, wiederholen wir aus der gestrigen Ausgabe der amtlichen Parlamentskorrespondenz den betreffenden Absatz der Rede des Abgeordneten Remes. (Es folgt nun der genaue tschechische Wortlaut, den wir oben wiedergegeben haben. Die Red.)“

## Ueberflüssige Sorgen der „Bohemia“

Der Sonntags-Chronist der „Bohemia“ läßt seinen dürftigen Spott an einer angeblichen „Ordnung“ für die öffentlichen Schwimmschulen und „Bäder“, die vom Gesundheitsministerium vorbereitet werden soll. Wie die „Bohemia“ erzählt, soll sich in dem Entwurf auch eine Bestimmung finden, wonach „Personen in exzentrischen Badeanzügen“ vom Besuche öffentlicher Badeanstalten

ausgeschlossen werden sollen. Die „Bohemia“ befürchtet nun, daß damit nunmehr der Minderheit bei uns Vorbehalt geleistet werden soll.

„noch dazu durch ein Ministerium, an dessen Spitze der Vertreter einer Partei steht, die stets für „naturgemäße Lebensweise“ und zum Teil sogar für das eingetretene ist, was man töflich „Freisportkultur“ nannte.“

Wir können die „Bohemia“ diesbezüglich beruhigen. Das Gesundheitsministerium beschäftigt sich überhaupt nicht mit dieser angeblichen Badeordnung und deshalb kann es auch keine Bestimmungen über „exzentrische Badeanzüge“ vorbereiten. Wichtig ist nur, daß eine Subkommission des Staatlichen Rates für Körperkultur gegenwärtig die einschlägigen Fragen studiert, deren Aktualität — man denke nur an das Raubtier Unglück — wohl unbestritten ist. Von dem Verbot „exzentrischer Badeanzüge“ hat aber niemand in der Subkommission gesprochen. Es war also ganz überflüssig, daß die „Bohemia“ den Gesundheitsminister und dessen Partei anrempelt deren Weltanschauung sie in so geistvoller Weisheit erläutert.

## Dank an Nießner

Der Klub der deutschen sozialdemokratischen Senatoren sandte an den scheidenden Senator Nießner folgendes Dankfächchen:

Lieber Freund und Genosse! Es war uns leider nicht möglich, uns von Ihnen vor Ihrer Resignation mündlich zu verabschieden. Wir müssen daher dieses Verdrüßnis auf diesem Wege ausgleichen.

Seien Sie überzeugt, daß uns der Abschied von Ihnen nach so langer Zusammenarbeit sehr schwer fällt. In den zurückliegenden 16 Jahren Ihrer Zugehörigkeit zu unserem Klub haben wir gute und böse Tage erlebt, gemeinsam die Freuden und Sorgen unserer Bewegung getragen.

In guten Zeiten waren Sie ein sich mit uns freuender Genosse, der im Erfolg unserer Bewegung die schönste Genußart seiner selbst fand. In den schlimmen Tagen — und es waren ihrer nicht wenige — haben Sie uns oft und oft den stinkenden Mut wiedergegeben, den Glauben an unsere Sache und die feste Zuversicht auf ihren schließlichen Sieg befestigt und damit uns und unserer Bewegung den höchsten Dienst geleistet.

Wir schätzen aber in Ihnen auch allezeit den guten Genossen, der stets in treuer Kameradschaft mit uns kämpfte.

Oft und oft waren Sie der Sprecher der Partei im Senat, der stets seine Aufgabe in vornehmer Weise löste.

Für all Ihre Arbeit, für Ihre Treue danken wir Ihnen auf das herzlichste und verknüpfen mit diesem Danke den Wunsch, daß Sie die Ruhe, die Sie sich tausendfach verdienten, noch recht lange im Kreise Ihrer Familie, der Sie nunmehr zurückgegeben sind, genießen.

## Das Marienbader SdP-Blatt aufgelassen

Vor kurzem berichteten die Blätter von erheblichen Schwierigkeiten des SdP-Blattes „Heimatsruf“, das in der Druckerei Gschicht in Marienbad hergestellt wurde und dessen Druckkosten in den letzten Monaten eine solche Höhe erreicht hatten, daß die Druckfirma die weitere Herstellung des Blattes ohne größere Abzahlung ablehnte. Nun wurde die Auflösung der Marienbader SdP-Zeitung beschlossen. Der „Heimatsruf“ wurde mit dem für den Wahlkreis Karlsbad vom Abgeordneten Wolner herausgegebenen „Volksruf“ vereinigt, d. h. er erscheint in Hinfünft als sogenanntes Kopfblatt dieser Zeitung.

Der Zeitungsbund geht auch sonst im völkischen Lager um. Eben mußte sich das „Znaismer Tagblatt“ nach fast 40-jährigem Bestand in ein „Bohemia“ Blatt verwandeln. Das Blatt wird also jetzt nur einmal wöchentlich der SdP dienen können. Bemerkenswert ist, daß zur selben Zeit unser südmährischer „Volkswille“ seine Auflage ständig erhöht!

## Die Prager deutsche Arbeitersendung

bringt in dieser Woche:  
Sonntag, 11. Oktober, 14.30—14.45: Frauen- schicksal 1936 (Ise Lang).  
Montag, 12. Oktober, 18.20—18.40: Die Idee Alfred Nobels (Johann Storch).  
Freitag, 16. Oktober, 18.35—18.45: Aktuelle zehn Minuten.  
Sonntag, 18. Oktober, 14.30—14.45: Ein Schuß im Weltkrieg (Dr. J. W. Brügge).

## Für und gegen die Abwertung zugleich

### Blamable Wirtschaftspolitik der SdP

Wie immer in entscheidenden politischen Augenblicken bot die Sudetendeutsche Partei auch in den Tagen, da es sich um die Entscheidung über die Abwertung der Kč handelte, das Bild eines vollkommenen Wirrwurrs — und das sowohl im Parlament als auch in der Presse. Es genügt die Tatsachen festzustellen.

Als im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses die Abwertungsfrage verhandelt wurde, sprach dazu der Abgeordnete Roske. Seine Stellung zur Abwertung war eine durchaus positive. Roske sagte u. a.:

Die Initiative unserer verantwortlichen Stellen ist in ihrer Raschheit zu begrüßen, um unberechtigter Spekulation keinen Spielraum zu lassen. . . . Wenn wir uns in dieser sachlichen Stellungnahme zu dem Gedanken der Vorlage positiv einstellen, soll damit einzig und allein dem schweren Ringen hunderttausender arbeitsloser Menschen durch Bewegung des Arbeits- und Absatzmarktes Hilfe geboten werden. (Nach der „Reichsbanner Zeitung“.)

Das war am Mittwoch. Am Donnerstag aber erklärte der SdP-Abgeordnete Ingenieur Richter:

Es wäre besser gewesen, die Neugruppierung in Europa abzuwarten, damit bessere Maßnahmen getroffen werden.

Bei der Abstimmung stimmte die SdP gegen die Abwertung. Während also Herr Roske die Raschheit begrüßt, mit der die Maßnahme vorgenommen wurde, glaubt Herr Ing. Richter, es wäre besser gewesen, abzuwarten.

Während Roske erklärte, die SdP sei zur Abwertung positiv eingestellt, stimmt dann die ganze SdP kontra.

Ähnlich sind die Widersprüche in der Presse. So schreibt der „Grenzboten“ vom 6. Weinmonds: Wer wünschte die Abwertung? Die Sozialdemokraten, die Agrarier und — die französische Regierung.

Es fehlt nur noch, daß der „Grenzboten“ geschrieben hätte, die Juden wünschten die Abwertung. In der „Zeit“ jedoch vom gleichen Tage schreibt der Hauptkassierer im Leitartikel folgendes:

Gerade auf die Beschäftigung der durch lange Krisenjahre schon reichlich entkräfteten Hände der deutschen Arbeiter in den Exportindustrieregionen kam es an, wenn von der sudetendeutschen Politik eine Angleichung der Kč an das Pfund seit jeder gefordert worden ist.

Nicht nur, daß sich die Auffassungen dieser zwei SdP-Zeitungen unterscheiden, ist die Meinung des Hauptkassierers des Hauptorgans der SdP wesentlich verschieden von der Meinung des Sprechers derselben SdP im Parlament. Während die „Zeit“ behauptet, daß die sudetendeutsche Politik, worunter die SdP gemeint ist, eine Angleichung der Kč an das Pfund, d. h. eine Abwertung der Kč fordert, glaubte der Abgeordnete Ing. Richter, es wäre besser gewesen, mit der Abwertung zu warten.

Wahrlich, das sudetendeutsche Volk kann stolz sein auf diesen türckischen Basar, in dem alles zu allen Preisen feilgeboten wird.

# Tagesneuigkeiten

Der Kapitalismus machte den Mann zum Sklaven, und, indem er die Frau durch ihn bezahlte, ließ diese zur Sklavin des Mannes, zur Sklavin eines Sklaven also, was die schlimmste Art der Sklaverei ist.

G. B. Shaw

## „Arbeitslose sind Faulenzer“!

„Der Saazer Anzeiger“, der es fertig bringt, der EdB und dem VdB gleichgültig zu dienen, reitet eine Aktde gegen die Arbeitslosen. In seiner Nr. 291 vom 28. September 1936 bringt er unter Robertson eine Notiz, die wir unseren Lesern vollinhaltlich wiedergeben wollen.

„Poppenpflückermissstände. Im Saazer Lande wird heuer vielfach Klage geführt, daß Poppenpflücker, welche bestellt wurden, entweder nicht erschienen oder wenn das Fall war, manche sogleich trotz des hohen Verdienstes wieder abreißen. Ein größerer Besitzer holte mit dem Leiterwagen die Leute ab, zahlte noch höhere Löhne mit Kost und die Pflücker fuhrten in kurzer Zeit wieder ab und waren zum Bleiben nicht zu bewegen, manchen Pflücker war der Poppen so schlecht, anderen der Lohn zu gering usw. Kurz, die Besitzer erlitten Schädigungen, ja manche mußten den Poppen rot werden lassen aus Mangel an Pflückern. Es scheint da etwas nicht zu stimmen. Entweder herrscht Not, und wenn Arbeit und Verdienst geboten wird, so nimmt man beides an. Wo die Notlage wird durch Faulheit erzeugt, die Arbeit wird gescheut, dann ist eben die Arbeitslosenunterstützung die Ursache und wäre dieselbe sofort einzustellen. Arbeitsdienst, Arbeitspflicht brauchen wir, nicht Faulenzer und Almosenempfänger. Hier ist das nächste Jahr eine ausgiebige Beratung und Beschlußfassung nötig, um diese Missstände gründlich abzuschaffen.“

Selbstverständlich zahlte auch der größere Besitzer richtige Spargerlöse; die Forderung des feinen Volksgemeinschaftsblattes läuft darauf hinaus, Lohnrechnungen zu verhindern und die Arbeitslosenunterstützung zu einem Mittel der Verklawung zu machen.

Der Fallschirm als Retter. Am Freitag stieß unweit Brüssel ein Militärflugzeug ab und zerfiel. Die beiden Insassen konnten sich mittels Fallschirmen retten.

100 Todesopfer einer Ueberschwemmung. Bei Porto Alegre (Brasilien) verursachte der aus den Ufern getretene Fluß Guahyba eine ausgedehnte Ueberschwemmung, durch die mehr als 100 Personen um Leben kamen.

Werbet Fünftlinge! (mb) Die kanadischen Fünftlinge des Ehepaars Dionne, — die übrigens den Eltern vom Staat einfach weggenommen wurden und ihnen allen Willen zum Trotz nicht zurückgegeben werden — haben schon ein hohes, mehrere hunderttausend Dollars betragendes Bankkonto, das zum Teil aus den Spenden begeisterter Leute herrührt (für Arbeitslose haben sie vermutlich weniger übrig), teils aus ihrer eigenen „Arbeit“ als Film- und Radiostars. Trotzdem sie jetzt erst zweieinhalb Jahre alt sind, haben sie bereits eine ganze Reihe von Kontrakten für weitere Filmrollen und Auftritte am Mikrophon „unterzeichnet“. Außerdem wirken sie sich auch für das Land sehr nützlich aus. Die Hotels und Restaurants von Callander, wo sie leben, machen bei dem Touristenstrom, der ihre wegen in die Gegend flutet, ausgezeichnete Geschäfte. Man schätzt, daß das Dorf bisher von 400.000 Leuten besucht worden ist, die nur Namen, um die Fünftlinge zu sehen. Da man den Durchschnittsverbrauch des einzelnen Besuchers auf zehn Dollars schätzt, haben sie der Gegend vier Millionen Dollars eingebracht. Der Verus eines Fünftlings scheint also einzuweichen noch sehr ausichtslos zu sein; solange er noch nicht überfüllt ist, kann er Abstammungen proletarischer Familien, die den Eintritt ins Leben beabsichtigen, nur warm ans Herz gelegt werden. V o r g e b u r t i g e W e r u f s w a h l — das ist die einzig richtige Lösung für unsere tempogeladene Zeit.

Verkaufsfloze Tramwahn. Wie die „Lentogradslaja Pravda“ vom 29. September berichtet, hat die „Lentramway“ die Versuche über die erste geräuschlose Tramwahnfahrt beendet. Die Wagnonwerke organisieren die Serienherstellung geräuschloser Tramwahn. Im Jahre 1937 sollen 170 solcher Wagen herauskommen.

Die Zivilisation. Ein reicher Engländer, der der westlichen Zivilisation, mit ihrem Film-Mummel entziehen wollte, fuhr in den Orient. Jedoch auch dort, wie überall, wo Menschen wohnen, gab es Lärm und Film. Unser Reisender entschloß sich deshalb, in die Wüste zu gehen und dort sein Zelt aufzuschlagen. Er nahm ein Kamel und einen Treiber dazu und schaukelte hinaus. Nach einer Weile sprach er zum erstenmal den Kameltreiber an: „Wie heißt dein Kamelrad?“ „G r e t a G a r b o l“ war die Antwort.

Neuer Flugzeugtyp. In Rom wurden mit Erfolg Versuche mit einem neuen Doppeldecker unternommen, dessen obere Flügel um die Längsachse des Flugzeuges oszillieren. Das Flugzeug hat Ingenieur Vona entworfen und gebaut. Es ermöglicht besonders in der Nacht und bei Nebel ein sicheres und leichtes Lenken und

# Die Schneekatastrophe im Süden

Aus Slowenien, Kroatien und Dalmatien treffen Nachrichten von weiteren Schneefällen ein. In den Bergen ist bis eineinhalb Meter Schnee gefallen. Die Weingärten ganz Sloweniens sind mit Schnee bedeckt. Der Schaden wird auf einige Millionen Dinar geschätzt. Wenn Frost eintreten und die Trauben erfrieren sollten, würde dies einen großen wirtschaftlichen Verlust bedeuten, denn die Weingärten sind die einzige Einnahmequelle der Bevölkerung; in diesem Falle könnte der Schaden bis 100 Millionen Dinar betragen. Viele nach dem Süden ziehende Vögel sind erstoren. Der Schnee ist vielfach mit den Reichnamen kleiner Vögel besät.

Infolge des Schneefalles haben die Züge vielfach Verspätungen. Die Telephonverbindungen sind an vielen Stellen unterbrochen und der Autobusverkehr ins dalmatinische Küstengebiet ist eingestellt. Viele Autobusse und Reisende mußten wegen Schneeverwehungen zurückkehren. In den Bergen nördlich von Suval herrscht bis

soil die Möglichkeit eines Abgleitens am Flügel und das Trudeln verhindern. Außerdem soll es a u t o m a t i s c h Richtungsstörungen, die durch Windstöße und andere atmosphärische Ursachen hervorgerufen werden, ausschließen. Vor den vor einer Kommission unternommenen Versuchsflügen hatte das Flugzeug den Weg von Mailand nach Rom mit zwei Personen zurückgelegt.

Australien annektiert einen Kontinent. In aller Stille und ohne daß sich die geringsten Auswirkungen bemerkbar gemacht hätten, hat ein britisches Dominium einen ganzen Kontinent annektiert und dadurch seine Fläche verdoppelt. Es handelt sich um die Randzone des südlichen Polarkontinents, von der immerhin schon 7,5 Millionen Quadratkilometer einigermaßen bekannt sind. Dieses ganze Land liegt unter ewigem Eis, aber man hat darin auf mindestens 15.000 Quadratkilometern mächtige Kohlenlager festgestellt, deren Abbau trotz der klimatischen Verhältnisse in späterer Zeit möglich sein dürfte. Diese Annektion hat die ganze Welt eigentlich nicht bekümmert und nur die Walffischfänger im südlichen Polarmeer haben sich aufrichtig darüber gefreut. Die australische Regierung gab gleichzeitig mit der Nachricht über die Besitzergreifung dieses Niemandslandes bekannt, daß sie zu allererst meteorologische Stationen anlegen werde, die den Schiffen außerordentliche Dienste leisten werden.

Die Musterfarm von New York. New York hat eine neue Attraktion, die sich des größten Zuspruchs erfreut. Man sollte meinen, daß die Bewohner der Weltstadt für das Farmerleben kein besonderes Interesse aufbringen. Aber es scheint anders zu sein, denn jung und alt wollen sich die neue Musterfarm ansehen, die mitten in New York vor kurzem durch einen findigen Unternehmer eröffnet worden ist. Allerdings hat sie nicht nur ländliche Reize, oder besser gesagt, sie hat gar keine solche. Sie befindet sich nämlich auf dem Dache eines Wolkenkräbers. Hier sind richtiggehende Weete angelegt, ein Miniaturfeld befindet sich in der Nähe und auf einer künstlichen Wiese grasen Kühe. Der Betrieb dieser Farm ist landwirtschaftlich bestimmt nicht rentabel; aber als Vergnügungsbühne eignet sie sich anscheinend hervorragend für die milden Städte.

Schminkeverbot. (mb.) Der Richter Percy MacBeth in Salford (England) hatte über ein vierzehnjähriges Mädchen zu urteilen, das Lippenstifte und rote Schminke gestohlen hatte. Richter MacBeth, ein Junggeselle, ist offenbar kein Freund dieser Dinge, denn obwohl er das Mädchen freisprach (vermutlich erschien ihm das Verbrechen als eine Art Rundraub), nahm er ihr das feierliche Versprechen ab, sich keiner Kosmetika zu bedienen, bevor sie fünfzig Jahre alt sei. „Wenn Sie fünfzig sind“, sagte er, „können Sie anfangen, diese Dinge zu gebrauchen, um jünger auszusehen.“

Rekordbeerabsatz in den Vereinigten Staaten. Der Brauereiverband der Vereinigten Staaten berichtet, daß der Bierabsatz von monatlich 8,04 Millionen Faß zu 117 Liter im ersten Quartal auf 5,04 Millionen im Mai und 5,6 Millionen im Juni gestiegen ist. Dieser Rekordabsatz ist nicht zuletzt eine Folge der Hibernelle. Der Gesamtabsatz dürfte heuer 53 Millionen Faß übersteigen.

Die Seeschlange war ein Krokodil! In den letzten Wochen war im südschwedischen fogenannten Nebjumurje, in der Nähe von Esköde, von zahlreichen Personen im Walde eine Seeschlange, bzw. ein auf dem Lande lebendes, aber ähnlich aussehendes Ungeheuer gesichtet worden. Die Beschreibungen stimmten sämtlich überein: Ein Ungeheuer, mehrere Meter lang, mit grauen Schuppen bedeckt und mit einem riesigen Schwanz, das nahezu unbeweglich in der Sonne lag und sich, wenn Menschen herantraten, drohend aufrichtete. Schließlich nahmen die Gerüchte von der Seeschlange so bestimmte Formen an, daß die Behörden sich entschlossen, dem Ungeheuer nachzuspüren. Sie fanden es auch, wenn auch in verwesendem Zustand. Ein kurzer Augenschein unter dem Schutz von bewaffneten Gendarmen durchgeführte, ergab, daß es sich um ein Krokodil von etwa drei Meter Länge handelte. Die Frage war nur, wie das Krokodil, das in diesen nördlichen Breiten vor tausenden von Jahren heimisch war, jetzt nach Nebjumurje gelangt war; doch auch dies Problem ließ sich bald lösen: Im Frühjahr war ein Krokodil aus einem Wandersirkus entsprungen, man hatte es ge-

dreißig Grad Frost. Der Schneefall dauert an.

In Cetinje ging abermals ein Wolkensbruch nieder. Das Wasser drang in die niedriger gelegenen Stadtteile. In Südbosnien sind infolge der ständigen Regengüsse in der Umgebung von Peč zwei große hölzerne Straßenbrücken eingestürzt, so daß der Verkehr unterbrochen war. Die Wälder bringen auch einen Bericht, daß in der Umgebung von Podgorica fast 10 Stunden lang bei ungewöhnlich warmem Wind ein heftiger schwarzer Regen niederging.

## In Oberitalien unter Null

Auch Norditalien wird von einer neuen Kälteperiode heimgesucht. In Varese bei Mailand ist das Quecksilber unter Null gesunken. In den Alpenländern wurden 10 Grad gemessen. Reiche Schneefälle werden aus dem ganzen Alpengebiet gemeldet.

sucht, aber vergeblich. Der Zirkusbesitzer hatte die Behörden nicht benachrichtigt, aus Angst, wegen fahrlässiger Tierhaltung bestraft zu werden. Und auf diese Weise ist man in Nebjumurje zu einer Seeschlange gekommen, die viel später ist als die Habelwespe, die man während der Sundstage an entfernten Küsten zu sichten pflegte.

Die weibliche Feuerwehr. Die Stadt Tampa in Florida kann sich rühmen, die einzige weibliche Feuerwehr der Welt zu besitzen. Kein einziger Mann ist Mitglied des Kommandos, das ausschließlich aus Studentinnen der Universität von Arizona besteht. Die jungen Damen sind als leidenschaftliche Sportgirls auf den Gedanken gekommen, einmal die Bekämpfung von Bränden als Sport zu betreiben, und sehen auf dem Standpunkt, daß diese ungewöhnliche Sportart besser ist als alle anderen, da sie Mut, Entschlossenheit, Schnelligkeit und alle übrigen Tugenden eines Sportlers voraussetzt und ausbildet. Sie haben es durchgesetzt, daß die Behörden ihr Kommando amtlich anerkannten, und sind seit einigen Wochen bei Bränden eingesetzt worden. Die Brandmeister heben rühmend ihre ausgezeichneten Leistungen hervor.

Die Krönung Eduards VIII. und das japanische Dumping. Anlässlich der im Mai nächsten Jahres stattfindenden Krönung Eduards VIII. versuchen viele japanische Fabriken, den britischen Markt mit der Nationalflagge zu überschwemen. Die Unternehmer in Lancashire und Yorkshire sind über dieses Dumping äußerst beunruhigt und warten mit angstvoller Spannung auf das Eingreifen des „Import Duties Advisory Committee“. Wenn die japanischen Erzeugnisse nicht bald mit einem sehr hohen Einfuhrzoll belegt werden, fürchtet man für den englischen Handel mit dem ungeheuren Verlust von 250.000 Pfund Sterling. In diesem Zusammenhang wird an das Jubiläum Georgs V. erinnert, bei dem man beobachten konnte, wie Tausende von Schilfern kleine Fahnen kauften, die in Japan hergestellt waren. Bei dieser Gelegenheit wurden auch Erinnerungsmedaillen, „Made in T h e c o S i o w a l i a“, in großen Massen abgesetzt. Man will nun bei dem kommenden Nationalereignis möglichst eine Wiederholung solcher Vorfälle verhindern.

Die literarische Hinterlassenschaft Josef Penjels, des ehemaligen hervorragenden tschechischen Journalisten in Wien und Redakteurs der „Rozhodni Listy“, wurde von der Witwe des Verstorbenen dem Literarischen Archiv des Nationalmuseums gewidmet. Es enthält 12.000 Stücke, meistens Korrespondenzen Penjels mit Politikern und Publizisten. Auf Wunsch der Spenderin bleibt der Nachlaß 15 Jahre lang versiegelt.



Frithjof Nansen, wäre heute 75 Jahre alt geworden.

Andauern des schlechten Wetters. In Südbosnien und auf den angrenzenden Inseln erreichten die Temperaturen Samstag nachmittags erneut 28 bis 29 Grad Celsius. Demgegenüber wurden aber in Mitteleuropa zu gleicher Zeit bloß 4 bis 6 Grad Celsius verzeichnet. Diese stärkeren Temperaturunterschiede werden wiederum Anlaß zur Bildung von Störungen geben, welche sich in den letzten Tagen über dem Mitteländischen Meere bilden und dann ostwärts über die Balkanhalbinsel gegen Südrussland fortzuziehen. Bei uns herrscht unter deren Einwirkung andauernd ungünstiges kaltes Wetter mit zeitweiligen Niederschlägen. Eine wesentliche Abänderung des Wetters kann daher noch nicht erwartet werden. — W a h r s c h e i n l i c h e s W e t t e r v o n h e u t e: Vorwiegend bewölkt, zeitweise Regen, in den höheren Lagen Schneefall, verhältnismäßig sehr kalt. — W e t t e r a u s s i c h t e n f ü r M o n t a g: Ohne wesentliche Abänderung.

## Vom Rundfunk

Empfehlungswort aus dem Programm!

Montag

Frage I: 7.00 Salonorchestersonzert. 11.85 Schallplatten. 15.30 Schallplattenkonzert. 17.85 Klavierkonzert. 18.10 Deutsche Sendung: Sommer: Vier Temperamente des Erwachsenen. 18.55 O. Fritz liest seine Erzählung „Die Brautkammer“; Uradil: Deutsche Romaniker in Böhmen. 18.45 Deutsche Presse. 19.25 Jazzorchester. 21.00 Rundfunkorchestersonzert. 22.15 Sängerkonzert. 22.40 Deutsche Presse. — Frage II: 7.30 Salonorchestersonzert. 14.10 Schallplatten. 14.20 Deutsche Sendung: Konz. 19.10 Solo auf Fagot. — Brunn: 17.40 Deutsche Sendung: Dr. Steinermaier: Neue Bücher, Ernst Glaser: Der letzte Rivallist. 19.10 Französisch: Auz. — Brecht: 17.25 Schumann: Sonate für Geige und Klavier. 19.25 Rindolimentkonzert. 19.45 Französische und italienische Arien. 22.30 Tanzmusik. — Kaskas: 12.05 Chansons. 18.00 Rundfunkorchestersonzert. — Währ.-Orstrau: 17.85 Liederkonzert. 18.10 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Kammer: Demokratischer Aufbau.

Dienstag

Frage I: 7.00 Morgenmusik. 10.05 Deutsche Presse. 10.15 Deutsche Sendung: Für die Frau. 10.30 Chansons. 11.05 Rundfunk für deutsche Schulen. 12.10 Tanzmusik. 17.30 Volkslieder. 18.10 Deutsche Sendung: Vierer und Duette. 18.45 Deutsche Presse. 19.10 Populäres Konz. 20.15 Rundfunkorchestersonzert. 22.20 Ribid: Eigenquartett. — Frage II: 7.30 Populäres Schallplattenkonzert. 14.15 Deutsche Sendung: Steinhauser: Wie soll der Kredit gedeckt werden? 14.25 Barockmusik. 18.00 Schrammelfonzert. — Brunn: 18.10 Nachmittagskonzert. 17.40 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Soziale Informationen: Kalla: Problem der Privatangehörigen. — Brecht: 12.35 Mittagsonzert. — Kaskas: 11.05 Populäres Konz. auf Schallplatten. 12.05 Tanzmusik. — Währ.-Orstrau: 15.00 Rundfunkorchestersonzert.



## Rügen ist keine Insel mehr!

In Antikesheit des Schwedischen und norwegischen Gesandten in Berlin und vieler führender Persönlichkeiten der nordischen Staaten fand die Eröffnung des Eisenbahnverkehrs über den Rügendamm statt, der die Insel Rügen mit dem deutschen Festland verbindet. Die Eröffnung des Bahndammes wird erst in einigen Monaten erfolgen. Hier fährt der erste Zug festlich geschmückt über den neuen Schienenweg.

# WIRTSCHAFT DER WELT

## Wie ist die gegenwärtige Weltkonjunktur beschaffen?

Die volkswirtschaftliche Abteilung des Völkerbundes veröffentlichte in ihrem jährlichen Bericht über die gegenwärtige Lage der Weltwirtschaft. Diese Berichte beruhen auf einer sorgfältigen Zusammenstellung von umfassendem Material, das sich auf alle Länder bezieht. Dieses Material wird in der volkswirtschaftlichen Abteilung des Völkerbundes von ersten Fachleuten bearbeitet, und deshalb stellen diese jährlich erscheinenden Berichte ein großes Ereignis nicht nur für die Theoretiker, sondern auch für die Praktiker der Weltwirtschaft dar. Man kann aus dieser großangelegten Uebersicht aller wesentlichen weltwirtschaftlichen Ereignisse sich eine klare Vor-

stellung von dem heutigen Stande der wirtschaftlichen Entwicklung in der ganzen Welt machen und, darüber hinaus, auch einen Blick in die Zukunft werfen. Folgende Tabelle, die wir in etwas vereinfachter Form dem Bericht entnehmen, gibt ein außerordentlich anschauliches Bild von der Entwicklung der Weltkonjunktur in den letzten vier Jahren, d. h. in jenem Zeitabschnitt, wo die Weltwirtschaft allmählich die große Krise überwindet und die eine Zeitlang brachliegenden Produktivkräfte einen mächtigen Aufschwung nehmen. Die letzte Spalte der Tabelle ist von uns berechnet.

**Verhältniszahlen zur Lage der Weltwirtschaft 1932—1935**  
(ohne die Sowjetunion 1929=100)

	1932	1933	1934	1935	Zunahme (+) oder Abnahme (-) 1935 zu 1932 in %
Industrielle Produktion . . . . .	68	71	77	84	+ 38,8%
Produktion von Stahl . . . . .	39	53	63	75	+ 92,4%
Produktion von Textilwaren . . . . .	88	98	98	104	+ 18,2%
Beschäftigung in der Industrie . . . . .	75	77	84	87	+ 16,0%
Volumen des Welthandels . . . . .	74	75	77	79	+ 6,7%
Umfang des Seetransportes . . . . .	26	18	35	47	+ 80,8%
Wetvorräte der wichtigsten Waren . . . . .	151	143	133	119	- 21,5%

Wir haben in dieser Tabelle die Sowjetunion ausgeschlossen, weil die Entwicklung in diesem riesigen Raum eigenartigen Gesetzen folgt, die sich nicht ohne weiteres in den Rahmen der gesamten Weltwirtschaft einordnen lassen. Die Eigenartigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung der Sowjetunion besteht darin, daß hier, auf einem Sechstel der Erdoberfläche, eine gewaltige Umgestaltung eines Agrarstaates zu einem Industriestaat auf planwirtschaftlicher Grundlage in folgerichtiger Weise durchgeführt wird. In der Sowjetunion kann man also von einer „Konjunktur“ im kapitalistischen Sinne, mit anderen Worten, von einem Auf und Ab der wirtschaftlichen Entwicklung, eigentlich nicht sprechen. Wenn man also die Angaben über die Entwicklung der Sowjetwirtschaft in die Darstellung der Entwicklung der kapitalistischen Weltwirtschaft einbezieht, so hätte das ein schiefes Bild ergeben.

Was zunächst in der Tabelle auffällt, ist die große Zunahme der industriellen Produktion in der ganzen Welt: sie hat genau, zwischen 1932 und 1935, um ein Drittel zugenommen. Es genügt aber nicht, diese Zunahme der industriellen Produktion im allgemeinen festzustellen. Es entsteht sogleich die Frage, was für einen Charakter diese Zunahme hat. Die zweite und die dritte Zeile der Tabelle geben darüber Aufschluß: sie stellen die Entwicklung der Weltproduktion von zwei höchst repräsentativen Waren dar, einerseits von Stahl und andererseits von Textilwaren. Wie man sieht, hat die Stahlproduktion von 1932 bis 1935 sich fast verdoppelt, während die Textilproduktion kaum um ein Fünftel zugenommen hat. Das ist für die gegenwärtige Konjunktur sehr bezeichnend: es handelt sich dabei vor allem um eine Zunahme der Produktion von jenen Gütern, die nicht zum unmittelbaren Verbrauch bestimmt sind, sondern einer weiteren produktiven Anlage dienen sollen. Verdoppelung der Stahlproduktion — das bedeutet eine großartige Vermehrung der Maschinen, Anlage von neuen Fabrikgebäuden und dergleichen. Dagegen kann man auf derselben Tabelle klar sehen, daß die Zunahme der Produktion von solchen Waren, wie Textilien, die unmittelbar für den Massenverbrauch bestimmt sind, recht unbedeutend ist. Der Aufstieg der Weltkonjunktur hat sich also bis jetzt in der Steigerung des Verbrauches der breiten Volksmassen nur sehr schwach ausgewirkt. Die heutige Weltkonjunktur ist eine kapitalistische Konjunktur, d. h. sie führt zunächst zum weiteren, noch grandioseren Ausbau des kapitalistischen Apparates selbst. Erst in zweiter Linie kommt der Aufstieg der Konjunktur den arbeitenden Massen zugute. Aber damit sind auch die Schranken der kapitalistischen Konjunktur klar und deutlich gezogen: sie läuft sich an sich selbst, denn der Ausbau des Industrieapparates stößt früher oder später, bei lediglich sich sehr langsam hebendem Massenverbrauch, auf unübersteigbare Schranken.

Als einen anderen Ausdruck derselben Erscheinung, nämlich der verhältnismäßig schwachen Hebung des Massenverbrauches bei ansteigender Konjunktur, kann man die gleichfalls relativ unbedeutende Vergrößerung der Beschäftigung in der Industrie betrachten. Wenn man in der letzten Spalte die erste Zeile von oben mit der vierten vergleicht, so sieht man, daß die industrielle Produktion sich in den letzten

Jahren fast doppelt so rasch entwickelt hat als die industrielle Beschäftigung: die Nationalisierung und die Maschinisierung gestatten der modernen Industrie, ihre Produktion anzuheben zu lassen, ohne eine entsprechende Anzahl von Arbeitern einzustellen. Interessant ist auch die Tatsache, daß die Steigerung der Beschäftigung in der Industrie zwischen 1932 und 1935 mit der Vergrößerung der Produktion von Textilwaren, also eines

## Weltwirtschaftliche Bedeutung der französischen Devalvation

Man muß eins verstehen: die französische Abwertung hat, abgesehen von ihrer innenwirtschaftlichen Bedeutung, vor allem den Sinn, die französische Wirtschaft an die ansteigende weltwirtschaftliche Entwicklung anzuhängen. Die französische Wirtschaft hat ja in den letzten Jahren — und das ist ihr größtes Unglück gewesen — den Zusammenhang mit der Weltwirtschaft verloren.

**Wichtige Wirtschaftszahlen der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs 1933 bis 1935 (1932=100).**

	Vereinigte Staaten	Großbritannien	Frankreich
Produktion . . . . .	119 124	141	105 118 125
Ausfuhr . . . . .	105 134	142	101 108 117
Einfuhr . . . . .	107 124	153	96 105 107
Arbeitslosigkeit (ganzl. arbeitslos) . . . . .	97 81	89	93 79 75
Großhandelspreise . . . . .	102 116	123	99 102 105
Depositen bei den Handelsbanken . . . . .	95 109	110	109 105 112

Das Bild ist vollkommen klar: in den beiden angelsächsischen Wirtschaftsgebieten ein Aufstieg, der sich überall kundgibt: Anstieg der Produktion, Zunahme der Einfuhr und Ausfuhr, Abnahme der Arbeitslosigkeit, Erhöhung der Großhandelspreise und der Depositen bei den Handelsbanken. In Frankreich eine ebenso ausgesprochene Entwicklung nach unten: Abnahme der Produktion und des Außenhandels, Zunahme der Arbeitslosigkeit, Abnahme der Großhandelspreise und der Depositen bei den Handelsbanken. Was die Regierung Blum-Kuriol nun unternimmt, ist nichts anderes als ein energischer Versuch, die Linie der Entwicklung umzubrechen und die französische Wirtschaft auf die angelsächsischen Bahnen zu weisen. Biele, wenn nicht alle, hängt aber davon ab, ob es der Pariser Regierung gelingen wird, das innere Preisniveau zu halten. Denn sollten die französischen Preise nun entsprechend der Abwertung steigen, so ist der Zweck der Abwertung verfehlt: der Anschluß Frankreichs an die angelsächsische Wirtschaft wäre unmöglich gemacht.

Ein gewisses Ansteigen der Preise ist natürlich nicht zu vermeiden schon aus dem Grunde, weil die für die französische Industrie notwendigen Rohstoffe, sagen wir etwa die Baumwolle und Wolle, in Dollars und Pfunden bezahlt werden müssen und man heute für die Anschaffung der beiden angelsächsischen Währungen mehr Franken ausgeben muß als vor der Devalvation. Die ganze Frage besteht aber darin, in welchem Verhältnis sich die unheimliche Steigerung der Rohstoffpreise in der Preisgestaltung der verarbeitenden Industrie auswirken werde. Wollen wir ein willkürliches Beispiel nehmen: Vor der Abwertung, Ende August, haben 50 Kilogramm Rohbaumwolle in dem französischen Hafen Le Havre 247 fr. gekostet; ein Meter Baumwollstoff kostete zu dieser Zeit im Großhandel, sagen wir, 5 fr. In diesem letzten Preis sind die Kosten von etwa einem Viertel kg. Rohbaumwolle, gleich 1.20 fr., einbegriffen.

Artikels des Massenverbrauchs, fast Schritt hält (siehe Zeile drei und vier der vierten Spalte).

Ein wesentliches Kennzeichen der gegenwärtigen Weltkonjunktur, auf das wir bereits mehrmals in diesen Spalten hingewiesen haben, ist das vollkommene Auseinanderfallen zwischen der Weltproduktion und dem Welthandel. (Vgl. Beilage zu Nr. 161 und 190.) Aus unserer Tabelle kann man erkennen, daß, während die industrielle Produktion der Welt um ein Drittel zugenommen hat, der Welthandel lediglich um rund ein Zwanzigstel gestiegen ist. Zum Unterschiede von allen vorhergehenden Konjunkturen, die wir aus der Geschichte des Kapitalismus kennen, hat also die heutige Weltkonjunktur einen ausgesprochen binnenwirtschaftlichen Charakter: der Anstieg der Konjunktur wirkt sich vor allem in der Vergrößerung der Produktion und weit weniger in der Zunahme des Austausches zwischen den einzelnen staatlich abgegrenzten Wirtschaftsgebieten aus. Damit ist aber die zweite Schranke für die weitere Entwicklung der Weltkonjunktur gegeben: die Zunahme der industriellen Produktion kommt in einem krassen Widerspruch mit den Hemmungen, die die engstirnige nationalitistische Politik aufgerichtet hat. Entweder muß die weltwirtschaftliche Konjunktur in ihrer weiteren Entwicklung diese Hemmungen überwinden, oder wird sie daran verbluten. Die Bemühungen, die heute von allen fortschrittlichen Regierungen auf Initiative des französischen Kabinetts unternommen werden, haben zum Ziel, der weltwirtschaftlichen Entwicklung zu helfen, alle in der Periode der Selbstisolierung (Autarkie) aufgerichteten Schranken zu überwinden. Darin liegt vor allem die Bedeutung der neuen Devalvationswelle, die in diesen Tagen über die ganze Welt flutet.

Ueber die Ursachen dafür haben wir ja in unserer letzten Beilage ausführlich gesprochen (vgl. Beilage zu Nr. 231). Hier wollen wir an einer sehr anschaulichen Tabelle darstellen, wie die Entwicklung in Frankreich und in den beiden großen angelsächsischen Reichen, Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika, vollkommen auseinandergefallen ist.

Wenn nach der Abwertung der Preis für Rohbaumwolle auf 322 fr., d. h. um 30 Prozent, entsprechend der Abwertung, steigt, so kostet jetzt ein Viertel kg. Baumwolle rund 1,60 fr. Wenn nun alle übrigen Kosten gleich bleiben, so muß jetzt ein Meter Baumwollstoff im Großhandel 5.40 fr. kosten. Das würde eine Preissteigerung von nur 8 Prozent ergeben, während der Preis der Rohbaumwolle um 30 Prozent gestiegen ist.

Die Preissteigerung für die ausländischen Rohstoffe muß also keineswegs zu einer entsprechenden Erhöhung der Preise für die aus diesen Rohstoffen gefertigten Waren führen. Die Erhöhung der Großhandelspreise braucht sich ihrerseits keineswegs voll und ganz in der Gestaltung der Kleinhandelspreise auszuwirken. Darüber haben wir soeben ausführlich gesprochen (vgl. letzte Beilage). Das neue französische Preisniveau, also auch die Lebenshaltungskosten und die Löhne, werden, in neuen Franken ausgedrückt, sich höher stellen als vor der Abwertung. Wenn es aber der Regierung gelingt, diese Erhöhung nicht so groß werden zu lassen, wie die neue Währung an Goldwert verloren hat, so wird das neue französische Preisniveau, also auch die Lebenshaltungskosten, die Löhne und die Produktionskosten, in Gold ausgedrückt, niedriger sein als vor der Abwertung. Die französischen Goldpreise müssen, wenn das Experiment der Abwertung gelingen soll, fallen. Dann werden die französischen Waren auf den Weltmärkten billiger werden, ihr Absatz wird sich also vergrößern. Das Leben in Frankreich wird aber, alles in Goldpreisen ausgedrückt, billiger werden, was den Fremdenverkehr beleben wird. Das sind alles Folgen einer gelungenen Devalvation. Solcher Art sind diese Folgen in England und zum Teil auch in Belgien und in einer Reihe von skandinavischen Staaten gewesen. Alles hängt nun davon ab, ob der Regierung Blum-Kuriol das Experiment der Abwertung gelingen wird.

## Ernteversicherung in Amerika Neuer Vorschlag von Roosevelt

Die Entwicklung in der amerikanischen Landwirtschaft geht zweifellos dahin, daß man in den nächsten Jahren mit einer weiteren Einschränkung des Weizenanbaues und damit auch mit dem Zurückgehen des Angebotes an Weizen seitens des großen überreichen Getreideerzeugerlandes rechnen muß (vgl. Beilage zu Nr. 202). Seit 1933 sind die Vereinigten Staaten praktisch aus dem Kreis der großen Weizenexportgebiete ausgeschieden. Die jährlichen Weizenernten haben in den Jahren 1928—32 durchschnittlich 23,4 Millionen Tonnen betragen, seit 1933 fallen sie nicht einmal mehr ganz den eigenen Bedarf von 17 bis 18 Millionen Tonnen. Es handelt sich dabei aber nicht bloß um eine Folge von mehreren Missernten, die diesen Rückzug der Amerikaner von den Weltweizenmärkten erzwingen haben, sondern um das Ergebnis einer mit Vorbedacht durchgeführten Wirtschaftspolitik. Ebenso wie bei anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen sieht sich die Washingtoner Regierung zum Ziel, beim Weizen die Anbaufläche auf einen für die Deckung des eigenen Bedarfs notwendigen Umfang zu beschränken.

Die amerikanische Wirtschaftspolitik verfolgt bei allen ihren Maßnahmen nur ein Ziel, nämlich, das Einkommen der Farmer unabhängig auf derselben Höhe zu halten. Diesem Ziel dient sowohl die Einschränkung der Anbauflächen als auch die Vorratswirtschaft, die es ermöglicht, zwischen die alljährlich wechselnden Ernten und den ziemlich stetigen Verbrauch einen „Puffer“ einzufüllen. Denselben Ziel soll auch der neueste Plan des Präsidenten Roosevelt dienen, der die Farmereinkommen auch gegenüber einer wirklichen Missernte schützen will. Wie soeben aus Washington gemeldet wird, ist unter dem Vorjiz des Ackerbauministers Wallace ein Ausdusß eingeseht, der Empfehlungen für eine Gesetzgebung bezüglich der Ernteversicherung ausarbeiten soll. Zuerst will man das Problem der Versicherung von Weizen, Baumwolle und Mais erforschen, später für Tabak, Reis, Zucker und Erdnüsse. Ein Versuch soll voraussichtlich zunächst mit Weizen und Baumwolle gemacht werden. Die Prämien für die geplante Versicherung können von den Farmern entweder bar oder durch Naturalabgabe eben jener Erzeugnisse, gegen deren Missernte die Versicherung gestellt soll, bezahlt werden. Die Schadenerregung soll, im Falle einer Missernte, in handelsbaren Lagerformen, die über eine bestimmte Gewichtsmenge von Weizen oder Baumwolle ausgeföhrt sind, oder unmittelbar in natura erfolgen.

Sollte dieser Plan verwirklicht werden, so würde damit die planwirtschaftliche Regelung auf dem Gebiete der Landwirtschaft einen neuen wesentlichen Fortschritt machen. Das neue Experiment der amerikanischen Regierung hat damit auch für alle anderen Staaten, die sich dem Problem der Regelung der landwirtschaftlichen Produktion gegenübersehen, eine große Bedeutung.

## Australien auf dem Wege zur Erholung

Der Australische Staatenbund gehört zu einem der wichtigsten Absatz- und Bezugsgebiete der Tschechoslowakei. Wenn man die höchst schwache Besiedlung dieses gewaltigen Gebietes berücksichtigt, in dem kaum ein Einwohner auf einen Quadratkilometer kommt, so muß man feststellen, daß Australien in sehr regen Außenhandelsbeziehungen mit unserem Lande steht. In den ersten acht Monaten 1936 hat die ČSM aus Australien für 45,708.000 Kč Waren eingeführt und für 28,800.000 Kč Waren dorthin ausgeführt. Der gesamte Warenaustrausch zwischen dem Australischen Staatenbund und der ČSM im Jänner—August 1936 erreichte also etwa, dem Werte nach, den Warenaustrausch zwischen der ČSM und Bulgarien und übertraf den Außenhandel der Tschechoslowakei mit Griechenland. Es ist also für uns wichtig, die wirtschaftliche Entwicklung dieses gewaltigen Gebietes mit außerordentlichen wirtschaftlichen Möglichkeiten zu verfolgen.

Australien befindet sich augenblicklich in einem wirtschaftlichen Aufschwung, der sich aus der Erhöhung der gerade für Australien besonders wichtigen Rohstoffpreise ergeben hat. Während der letzten vier Jahre haben sich die australischen Exportpreise um fast 45 Prozent gehoben, hauptsächlich infolge der beträchtlichen Steigerung der Wollpreise; die Wolle ist ja für Australien die wichtigste Exportware. Sowohl England als Frankreich und Japan haben in diesem Jahre erheblich größere Mengen australischer Wolle bezogen; auch andere Staaten haben inzwischen begonnen, ihre Bezüge zu vermehrten. Die Arbeitslosigkeit ist von über 80 Prozent auf etwa 12,5 Prozent (im Verhältnis zu der Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter) zurückgegangen, und die Aussichten sind seit 1929 niemals günstiger gewesen als heute.

# Freundschaft mit Hermann Wendel

„Alles was Hermann Wendel schreibt, ist erwaschen aus gründlicher Kenntnis des jeweiligen Lebensraumes. Wissen und Anschauung schöpft er ebenso tiefgründig aus Bibliotheken und Archiven wie tiefglühend auf den bunten Schauplätzen des heutigen Lebens. Nie läßt er sein Thema zum trockenen „Stoff“ eindornen, immer blühen alle Lichter des Daseins aus den Zeilen seiner Bücher, und lieber als Mumien und Herbarien war ihm immer der lebendige Mensch, beladen und beplündert, sorgend und genießend, strebend und irrend, kämpfend, Siegesfahren schwingend oder in Wunden unterliegend, lieber war ihm immer die blühende Wiese, der rauschende Brunnen des Lebens, das farbige Dasein, der große freie Horizont des weit um sich schauenden Menschen, der trotz allem froh „Ja“ zum Leben und allem Lebendigen sagt. Trotz der fast mönchischen Strenge, mit der Hermann Wendel sich selber die Arbeitsstunden am Schreibtisch zumißt, ist in allen seinen Schriften das Leben ganz nahe; allgegenwärtig blüht es dem Schreibenden über die Schulter und streut blühende Funken über die Seiten. Lebensfunken aus der Welt dreier Kulturen.“

Das sind Zeiten, vor zwei Jahren aus frohem Anlaß geschrieben. Hermann Wendel befehlte seinen 50. Geburtstag und er selber als unermüdblicher Arbeiter steckte das vollendete fünfzigjährige Lebens mit einem Buche ab, mit den „Jugendgedenken“ an seine lothringische Heimat. Und nun, nur zwei Jahre später, schreiben seine Freunde schweren Herzens Erinnerungen an ihn. Mit zweiundfünfzig Jahren hat der Tod den großen kraftvollen Mann, der breitschultrig im Leben stand, gefällt. Lungenkrebs, von ihm selber noch bis ins letzte Jahr als gelegentliche vermeintliche „Herzattacken“ empfunden und nicht tragisch genommen, hat ihn heimlich gerührt. Neun bange Wochen bis zum Ende hat seine Frau, das Maß der eigenen Kräfte bis zum Neft erschöpfend, mit dem Tode um jede Stunde seines verjüngten Lebens gerungen; der tragische Kampf im Krankenzimmer der Klinik von Saint Cloud ist unaussprechlich schwer gewesen. Am Montag ist Hermann Wendel auf dem Père-Lachaise bestattet worden, auf jenem Pariser Friedhofe, der auch das Grab Heinrich Heines birgt. In der „Prager Presse“, deren Mitarbeiter Hermann Wendel seit fünfzehn Jahren war, erschien am Sonntag mit der Todesnachricht zusammen sein letzter, kurz vor der Erklarung geschriebener Beitrag: „Gräber in Paris“. Es sind Betrachtungen vor den Gräbern Heinrich Heines, Vaudelaire, Verlaine, Anatole France. Und nun ist diesen letzten Aufgehenden auch Hermann Wendels Grab eingereicht — welche traurige Pointe! Immer wieder drängt sich die dumpfe Vorstellung auf, als ob es nicht wahr sein könnte, als ob es unmöglich sein müßte. Es ist wie eine Prüfung der Wahrheit, die unerbittlich vollzogen ist. Und nur Erinnerungen bleiben seinen Freunden.

Sie reichen weit zurück. Es war vor rund fünfundsiebzig Jahren, als Hermann Wendel dem konservativen Gegner des sächsischen Reichstagswahlkreises mit der Stadt Freiberg entzog und als jüngster Abgeordneter, als „Benjamin“ in den deutschen Reichstag einzog. Nahe liegt er aus dem ihm zugewiesenen engeren Arbeitsgebiet ins Vordere der politischen Kämpfe vor und seine funkelnden Reden ließen selbst die ehrwürdig bemooften Karpfen im konservativ-nationalliberalen Teiche aufhorchen — da stieß in ihren routinisierten Betrieb ein junger Deut, der kräftig und scharf zu beißen wußte. Noch hallt in der Erinnerung die männlich-helle Stimme nach, die den Gegner mit der schneidenden Schärfe eines Floretts treffen konnte, die blühend und schneidend das politische Urteil zu formulieren wußte und die doch schmiegsam genug war, auch die zarteste Lyrik eines geliebten Dichters klingen zu machen. Noch schaukt in der Erinnerung der stadernde Laternenschein auf den runden Pferdetruppen vor der Bauernmalerie, in der Hermann Wendel in die weitestgelegenen Dörfer seines Wahlkreises fuhr. Die enge Wadentrippe der halboffenen Malerei vermochte das schallende Lachen nicht zu fassen, mit dem Hermann Wendel einen Witz, eine historische Pointe, eine literarische Anekdote genoss. Wie herrlich konnte er lachen — hingebend, erschütternd, mit Daumen und Zeigefinger den Aneifer zwischen den Augen festhaltend. Vergnügt, vom Lachen angefeuert ließ der Kutscher die Peitsche schmettern.

Auf einer der Fahrten in seinen Wahlkreis hatten wir im Speisewagen gesessen. Dann, im Gasthause, gewahrte Wendel, daß ihm der Speisewagenteller beim Herausgehen ein österreichisches Zehnkronestück für ein Zehnmarkstück aufgehängt hatte. Nicht so sehr der geringfügigen Differenz von zwei Mark wegen, als vielmehr, weil es ihm zu dumm war, sich von dem Kellner, dessen hochmütig-dreiste Schanddrigkeit ihn schon gereizt hatte, wie ein Greenhorn übers Ohr haufen zu lassen, reklamierte er den Fehlbetrag bei der Speise- und Schlafwagen-Gesellschaft. Den Brief unterzeichnete er mit seinem Namen und der Abkürzung H. W. Die Gesellschaft schickte auch prompt den Fehlbetrag mit einem Entschuldigungsschreiben, adressiert an Hermann Wendel, Major der Reserve. So spielte ihm das Leben selber die erquickenden Anekdoten zu. Daß H. W. etwas anderes bedeuten könnte als Major der Reserve, war dem tüchtigen Beamten der Gesellschaft gar nicht in den Sinn gekommen, obwohl es eine solche Bezeichnung nie gegeben hat, sondern die Rangtufen des Reserveoffiziers beim

Hauptmann oder Rittmeister endeten. Aber so fern lag einem Beamten der Begriff „Mitglied des Reichstages“, so automatisch militärisch funktionierte die bis zum Einjährig-Freiwilligenzeugnis gedrückten Gehirn im kaiserlichen Deutschland, in dem ja der Mensch erst beim Leutnant der Reserve anfing. Diese Einstellung hatte ja auch zu jener elsäß-lothringischen „Bades“-Affäre des preussischen Leutnants der Garnison Zabern geführt; auf die Hermann Wendel im Reichstage mit seinem berühmten gewordenen Rufe „Vive la France!“ antwortete. Und bei einem Glase Wein fügte er lachend, nach Geusenart den seinen lothringischen Landsleuten zugefügten Schimpf aufnehmend, hinzu: „Auch ich bin ein Bades!“

Wunderbare Frankfurter Tage stehen unerblicklich in der Erinnerung. Es war schon tief im Herbst, die Mirabellen aus dem Garten glänzten schon in der Kompottschüssel und die silbrige Landschaft duftete vom Apfelmohr der Älteren, aber Hermann Wendel, Schwimmer wie ein Fisch und stolz darauf, in allen Flüssen zwischen Elbe, Donau, Rhein und Seine geschwommen zu sein, ging noch täglich in die freie Nidda schwimmen. Auch ein alter pensionierter Amtsgerichtsrat kam noch täglich, sein eisgrauer Bart schwamm wie Moos vor ihm her und blau und klappernd stieg er aus dem Wasser. Aber täglich kam er und täglich fragte er den Nidda-Fährmann, ob auch Doktor Wendel kommen werde — dem anderen wollte der alte Anade den „Saisonabschluß“ nicht gönnen, und schließlich einigte sie sich Jahr für Jahr, von „morgen ab“ beide nicht mehr zu kommen.

Herrlich waren die Nachmittage, wenn Hermann Wendel seine Arbeit beiseite schob und das Unentbehrliche in die Tasche packte: die französische Pfeife mit dem Gänseknoschrohr, Tabak, eine Flasche Corned Beef — in jenen ersten Jahren nach dem Weltkrieg eine unerschöpfbare Delikatess — und einen Band aus seiner Bibliothek, Heines Prosa, Lichtner's Aphorismen, Johann Christian Gütters Gedichte. Die heffische Landschaft leuchtete im zärtlichen Ueberfluge des Herbstes. Kartoffelfeuer rauchten aus den Feldern. Alles belebte sich als Schauplatz historischer Reminiszenzen, alles regte an zu literarischen Inspirationen, das Gepräch funkelte und Wendels Lachen schallte zu den Bauern auf den Feldern hinüber, daß sie die Hade ruhen ließen und aufschauten. In einem Dorfwirtshaus stand zum Corned Beef eine Schüssel Kartoffelsalat bereit und Apfelwein im „Vembel“, im Frankfurter Weinstock mit dickem Wachs und engem Hals, feingrün, mit blauer Blumen bemalt. Und spät abends auf der Wanderung stadtwärts durch die Felder, durch Dör-

fer, durch die Gerüche von Kartoffelfeuer und Weinkeltern schimmerten vor den Launusbögen die Lichter wie irdische Sternbilder.

Nein — bedrückend und erschreckend kommt es mir zum Bewußtsein, daß es ja alles frohe und heitere Erinnerungen sind, die sich beim Gedenken an den Freund einstellen, über dessen Grabe sich die Erde eben erst geschlossen hat. So nahe ist dem Gefühl noch seine lebensvolle Gegenwart, daß sie den Tod vergessen läßt. Und in welche Stunden der Vergangenheit die Erinnerung auch zurückzuweisen mag — auf allen liegt der Abglanz einer lebensbejahenden Heiterkeit, aus allen klingt das Echo der starken hellen Stimme, des herrlich befreiten Lachens wieder. Nie wieder soll man es hören — es ist nicht zu fassen, daß diese prächtige Fülle des Lebens so jäh verstäubt sein soll, daß dieser wache Geist, der so reich mit schöpferischem Wissen aus allen Sparten der Wissenschaft, der Kultur, der Literatur befrachtet war, zerstört und erloschen sein soll.

Ein Trost wenigstens ist gegeben: der Freund hat die Freude des Daseins genossen. Nicht wie der plate Egoist den „Genuß des Lebens“ versteht, nicht in selbsterlöschender Selbstgenügsamkeit, sondern als ein im vergessigten Sinne Dionysischer Mensch, den jede Freude, die ihm das Leben schenkt, in seiner Daseinsfülle steinert und bereichert und dem die eigene schöpferische Arbeit Freude, und nicht die geringste, bedeutet. „Das man die frohen Stunden noch mitnehmen sollte“ — diese Worte, mit denen der von ihm geliebte schlesische Dichter Johann Christian Günther eines seiner barocken Gedichte überschrieb, war auch sein in heiteren Stunden gern zitiertes Wahlspruch. Und so unbedingt, wie er sich der Freude am Leben hingeben konnte, so unbedingt und ganz war er in allem, in seinen Neigungen und Abneigungen, und nie und niemanden gegenüber hat er jemals aus seiner Sympathie oder Antipathie ein Heß gemacht.

Rum hat sich das Grab über ihm geschlossen, jäh und erschreckend früh. Auf der Höhe des Lebens stand er noch beim letzten Wiedersehen. Den Schatten hinter ihm erkannten wir nicht; was wir spürten, deuteten wir als Spuren vorübergehender Erschöpfung nach einer überaus anstrengenden Krankheit. Seitdem sind vier Jahre verangangen. Es sind die Jahre, in denen unser Deutschland versunken ist. Es sind die Jahre, die die Freunde weit auseinandergerissen haben. In der Ferne ist Hermann Wendel geforscht, und es ist, als sei diese Ferne ein tausendfacher Schleier, der das Unfassliche dämpfend verhängt.

Nur seine Freunde ist mit ihm ein Stück ihres Lebens dahingegangen — schweren Herzens erfassen sie vor diesem Grabe, ein wie wichtiges und gutes Stück es gewesen ist.

Edgar H a h n e w a l d.

# Hinter den Kulissen des Moskauer Prozesses

Die französische Zeitung „Journal“ und der englische „Daily Mail“ bringen gleichzeitig den Bericht eines soeben aus Moskau zurückgekehrten Ausländers, der viele gute Freunde in der Sowjetunion hat und von einer, den genannten Vätern über alle Zweifel erhabenen erscheinenden Glaubwürdigkeit ist. Seinem Bericht entnehmen wir folgende, teils dramatische, teils interessante Stellen.

## Vor der Hinrichtung

Vor der Urteilsverkündung waren alle Angeklagten davon überzeugt, daß ihnen höchstens Verbannung drohe. Nur Kamenew äußerte die Ansicht, daß er sich keinerlei Hoffnungen hingebte. Das Urteil nahmen indes alle ruhig hin. Von den besonderen Maßnahmen, die von der Regierung vor der Urteilsverkündung ergriffen worden waren, wußten die Angeklagten nichts. Sie ahnten nicht, daß die Wachen verstärkt und die Strafen rings herum für jeden Verkehr gesperrt worden waren. Die Handfesseln, die man ihnen nach dem Urteil anlegte, verblindeten zwar nichts Gutes. Aber die Müdigkeit der Angeklagten war so groß, daß viele von ihnen selbst bei dieser Maßnahme nur stumpf lächelten. Sie schienen nicht daran zu zweifeln, daß man sie begnadigen würde.

Eine Stunde nach der Urteilsverkündung erlaubte der Gerichtsvorsitzende Unschicklich den Angehörigen Kamenews, ihn zu besuchen. Es kamen: Kamenews Gattin (die eine Schwester Trozkis ist), seine Tochter und seine Nichte. Sie waren überrascht über die „Todesmaske“, die durch die Züge Kamenews hindurchschimmerte. Mit müder, erloschener Stimme erklärte Kamenew: „Ich werde mich wahrscheinlich auf eine sehr weite Reise begeben müssen. Ich fühle mich schlecht. Gestern abend stellte der Arzt bei mir einen Pulsschlag von 58—60 fest. Bedenkt aber, für den Fall, daß ich sterbe, daß man nicht schlecht über die Urteile soll, die mich gerichtet haben. Sie wissen, was sie tun...“

Auch Smirnow durfte noch einmal seine Frau und seinen Onkel sehen. Er war durch die Umstände und den Ausgang des Prozesses sehr bedrückt, schien ganz einer düsteren Stimmung verfallen zu sein und weigerte sich (als einziger!) das Begnadigungsgesuch zu unterschreiben.

## Die Erschießungen

Der Befehl, die Verurteilten hinzurichten, kam um acht Uhr abends überraschend sowohl für die Todgeweihten wie für die Urteilsvollstreck-

er. Einigen Gerüchten zufolge wurden alle Verurteilten, die in verschiedenen Gefängnissen saßen, zum Zweck der Erschießung ins Gefängnis der OGPU gebracht. Viel wahrscheinlicher ist es jedoch — was auch von gut Informierten fest behauptet wird — daß man die Exekutionen an verschiedenen Orten vornahm.

Die Erschießungen haben von elf Uhr abends bis um vier Uhr nachts gedauert. Im Zentralgefängnis wurden zwischen 23 Uhr und Mitternacht drei Mann hingerichtet. Einer der Angeklagten, der sich nach der Urteilsverkündung krank gemeldet hatte und ins Gefängnislazarett in der Lubjanka gebracht worden war, wurde vom Kranfentbett in die Leichenkammer gebracht und dort „erhängt“.

## Kamenew

Als erster unter den „Prominenten“ starb Kamenew. Er leistete keinen Widerstand und äußerte auch weder Klage noch Anklage. Schweigend, wie im Traum, verließ er sobald er dazu aufgefordert worden war, die Zelle und stieg in Begleitung der Wachen in die Wäscherei des OGPU-Gefängnisses hinab. Nach dem ersten Schuß ließ er ein erstauntes „Ach!“ aus und fiel nieder. Er lebte aber noch, so daß der Leutnant Wasjutow, der die Exekution leitete, hysterisch ausrief: „Macht doch Schluß mit ihm!“ und ihm eine zweite Kugel in den Kopf jagte. Dieser zweite Schuß machte dem Leben Kamenews ein Ende.

## J. N. Smirnow

Smirnow war der Einzige, der bis zum Schluß bei vollem Bewußtsein blieb und Mut bewahrte. Als man ihn aus der Zelle führte, und er die Abteilung der OGPU-Soldaten erblickte, besaß er, daß es zur Hinrichtung ging. Er wandte sich an den Leutnant, der die Abteilung befehligte und sagte:

„Das haben wir durch unser unwürdigen Verhalten vor Gericht wohl verdient. Vor meinen Richtern benahm ich mich schändlich, aber ich will wenigstens als Revolutionär sterben.“

Dann hat er um ein Blatt Papier. Man reichte ihm ein großes Blatt und einen Zintensstift. Kaum aber hatte er die ersten Worte geschrieben, als der Leutnant ihm dieses Papier aus der Hand nahm und gerich. Die ersten Worte waren nämlich: „Genosse Stalin!“

Daraufhin wurde Smirnow wie vor ihm Kamenew in die Wäscherei gebracht und dort erschossen.

Im ganzen wurden in dieser Wäscherei —

und nicht wie anfangs behauptet wurde, auf dem Gefängnishof der OGPU — vier Menschen erschossen. Der Verurteilte wurde in die Wäscherei hinuntergeführt. Gleich neben der Tür stand eine spanische Wand, hinter der ein Beamter der OGPU — der Henker — wartete. Trat der Verurteilte in den Raum, so schob sich der Beamte hinter der spanischen Wand vor und schob ihm eine Kugel in den Hintertopf.

## Der Tod Sinowjews

Am schrecklichsten war das Ende Sinowjews. Er sah in einer Einzelzelle im ersten Stock des OGPU-Gefängnisses. Nachdem er als erster das Gnadengesuch unterzeichnet hatte, verführte er auf der Britische einzuschlafen. Benaugleich es ziemlich warm war, schüttelte es ihn heftig in einem fort, und er froh. Um ein Uhr nachts wurde er geweckt. Das nächtliche Erschrecken einer Abteilung OGPU-Beamter erschütterte ihn. Er sprang erschrocken auf und sah mit nichtsverletzenden Augen um sich. Der Führer der Abteilung sagte zu ihm:

„Machen Sie sich fertig, Sinowjew. Es ist befohlen worden, Sie an einen anderen Ort zu bringen.“

Mit blutleerem Gesicht sank Sinowjew auf die Britische.

„Ziehen Sie sich an, Sinowjew!“

Sinowjew legte sich hin.

Einer der OGPU-Soldaten begann daraufhin, ihm die Schuhe anzuziehen. Sinowjew rührte sich nicht, aber der Soldat rann ihm in Strömen von der Stirn. Ein anderer Soldat streckte den Arm unter Sinowjews Rücken und richtete ihn auf, daß er zu sitzen kam. Sinowjew stieß unartikuliert Laute aus und begann sich das Haar an den Schläfen zu reihen. Man hatte den Eindruck, als habe er den Verstand verloren.

Da ging einer der OGPU-Soldaten aus der Zelle und holte Wasser. Eine Hand voll dieses Wassers spritzte man Sinowjew ins Gesicht. Nun kam er zu sich und stand auf. „Nehmen Sie Ihre Sachen mit!“ befahl man ihm. Er tat es. Eine halbe Minute später führte man ihn aus der Zelle. Im Gang wartete eine Abteilung aus acht Mann. Bei ihrem Anblick begriff Sinowjew endgültig, was geschehen sollte. Seine Beine verfangen den Dienst; er fiel fast um. Man stützte ihn, hielt ihn fest. Er schluchzte, wehrte sich, schrie.

Am Ende des Ganges hatte er einen richtigergehenden hysterischen Anfall. Er hing an den Händen der Begleitenden und quetschte wie eine Frau. Der Führer der Exekutionsabteilung, Leutnant Sewangulow, befahl: „Macht mal die nächste Zelle auf!“ Das geschah. Sinowjew wurde in die nächste leere Zelle hineingestochen. Hier erwischte der Leutnant ihn mit der Linken am Haar, bog ihm den Kopf nach unten und schob ihm mit der Rechten eine Kugel in den Hintertopf.

## Wurden alle erschossen?

Gerüchten zufolge, sind nicht alle Verurteilten erschossen worden. Genau steht nur die Erschießung von elf der Angeklagten fest. Die Angehörigen der fünf anderen können bis heute noch keine Totenscheine erhalten. Die Brüder Lurje hatten Geld auf einer deutschen Bank. Ihre Angehörigen können dieses Geld nicht abheben, weil ihnen nach wie vor die Todesbescheinigung nicht ausgehändigt wird. Uebrigens sind nur sechs Leichen zur Kremation freigegeben worden. Was geschah mit den übrigen?

## Die Hintergründe des Prozesses

Daß ein angeblich mißglücktes Attentat auf Stalin (im August) den Anlaß zu diesem Prozeß gegeben habe, glaubt der Gewährsmann des „Journal“ und des „Daily Mail“ nicht, wenn gleich er zugibt, daß Stalin sehr wohl Gefahren ausgesetzt ist. Seinen Informationen zufolge waren die Hintergründe des Prozesses indes ganz anderer Art.

Der Oberstkommandierende des Kijewer Militärkreises, Sakir, soll während seiner Anwesenheit in Paris — so berichtet der „Journal“ — dem General Gamelin erklärt haben, daß der Prozeß von der Armee gefordert worden war. Die Armee habe die erbarmungslose Vernichtung der Oppositionsherde verlangt, weil solche Herde auch in die Armee drangen und die militärische Macht des Landes schwächten. Das gleiche ergählten sich Eingeweihte auch in Moskau. Die Rolle Woroschilows sei dabei keine wesentliche gewesen. Wichtigere auf dem Prozeß und der Hinrichtung haben indessen die Marschälle B e g o r o w und B l i c h e r.

## Die Wirkung und die Folgen

Stalin hatte nicht erwartet, daß der Prozeß im Ausland eine schlechte Wirkung hervorgerufen würde. Im Gegenteil: er nahm an, daß die Liquidation der Trozkisten die demokratischen Länder davon überzeugen würde, daß die UdSSR tatsächlich „Staatspolitik“ machen wolle. Der erste ungünstige Bericht kam von Polenkin, der aus Paris meldete, daß die Franzosen verblüfft seien und nicht wußten, was sie zu den Ereignissen sagen sollten. Zwei Tage später traf ein ebenso ungünstiger Bericht aus Wien ein. Rosenberg telegraphierte, daß der Eindruck in Wästerbundsreisen „erschreckend“ sei, daß man der europäischen Öffentlichkeit erklären müßte, was geschehen sei.

Und gerade das habe in Moskau den Gedanken reif werden lassen, in allernächster Zeit einen neuen Prozeß zu inszenieren, in dessen Verlauf durch die Verhandlungen die Antworten auf alle Europa interessierenden Fragen gegeben werden sollen.

# Hitlers Hunnen auf Jagd

## Prügel, Vergewaltigung, Demütigung, Freispruch

Man hört jetzt weniger über die Mißhandlungen, denen die Feinde des nationalsozialistischen Systems in Deutschland ausgesetzt sind. Das bedeutet nicht etwa, daß das Dritte Reich sich nunmehr zivilisiert hat, sondern nur, daß die Schreckenslichter nicht mehr so sichtbar begangen werden wie früher. Ein typischer Fall ist der des **Georg Hard Neumann**, der vor einiger Zeit vom Volksgerichtshof freigesprochen wurde. Dieser Freispruch ist kein Beweis für das Existieren eines Rechtszustandes in Deutschland; das begreift man, wenn man die Leidensgeschichte Gerhard Neumanns erfährt. Sie wird in der letzten Ausgabe des „Neuen Vorwärts“ mitgeteilt. Wir geben einen Auszug aus dem Verichte des „Neuen Vorwärts“ wieder.

Neumann, gewesener Inhaber eines Vermittlungsbüros in Jittan, wurde am 25. September 1934 unter der Beschuldigung verhaftet, er habe Verbindung mit der Emigration gehabt und Hoch- und Landesverrat betrieben. Man hatte bei einem anderen verhafteten Sozialdemokraten Neumanns Adresse gefunden und jenen Sozialdemokraten gestungen, ein „Geständnis“ abzugeben, durch das Neumann belastet wurde. In Hirschberg wurde Neumann von der Kriminalpolizei auf das schwerste verprügelt und nach langen Torturen gezwungen, ein Protokoll zu unterschreiben, in dem das Gegenteil dessen stand, was er angegeben hatte. Die Verletzungen, die Neumann bei diesem Verhör erlitt, waren so schwer, daß er wochenlang den Kopf in Winden hatte. Am 8. Oktober kam der Verhaftete in das Untersuchungsgefängnis in Liegnitz. Dort geriet man seine Anzüge und seine Schuhe, um „Verdächtiges“ zu finden. Dieses einzige Eigentum Neumanns wurde total zerstört. Man ließ es auf seine Kosten wieder zusammenflicken. Den Aufwand hierfür zog man ihm von den spärlichen Geldsendungen ab, die er von seinen Angehörigen bekam. Die Vernehmung in Liegnitz verlief ergebnislos.

In dieser Zeit ging man auch gegen die Familie des Verhafteten vor. Die Frau hatte mehrere Nervenzusammenbrüche erlitten, sie wurde ins Krankenhaus gebracht. Die beiden Töchter von zehn und fünfzehn Jahren wurden in die „Obhut“ eines SA-Scharführers gegeben. Ein zweiter SA-Scharführer namens **Hebert** zog verwegene Anträge an Neumann heran und erpresste ihr dann das Geständnis, daß ihr Vater tatsächlich die Vergehen begangen habe, deren man ihn beschuldigt. Auf Grund dieses Geständnisses wurde die kranke Mutter in die „Schubhaft“ gebracht. Bei der „Vernehmung“ mittels Gummiknüppeln wurde sie so schwer verletzt, daß sie auf einem Auge erblindete. Nach einem Hungerstreik brachte man sie, da sie die Kosten der Krankenhausbehandlung nicht bezahlen konnte, nach Marienstift, wo sie unter Gestapo-Aufsicht gestellt wurde. Währenddem wurde der Hausrat der Familie Neumann verhaftet, da der nationalsozialistische Hausherr zum Mietgeld kommen wollte.

Nach zweijähriger Haft kam Neumann vor den Volksgerichtshof. Hier wurde die vergebliche Tochter Neumanns veranlaßt, gegen ihren Vater auszusagen. Allerdings gab sie auf Verlangen die besonderen Umstände dieses Geständnisses zu. Die schwerverletzte Frau Neumann wurde vor das Gericht geschleift. Sie war so schwach, daß sie ihren Mann nicht mehr erkannte und ihre Personalien nicht angeben vermochte. Sie entschlug sich der Aussage und wurde nach der Verhandlung von der Gestapo nach Moabit übergeführt. Der Staatsanwalt beantragte zwölf Jahre Zuchthaus. Da aber keinerlei Beweise vorlagen, sprach ihn der Volksgerichtshof frei.

Nach der Verhandlung wurde Neumann von der Gestapo wiederum in „Schubhaft“ genommen. Er wurde nach Moabit zurückgeschafft. Hier wird

er schließlich freigelassen, um seine Frau noch einmal sehen zu können. Ihr Körper war über und über mit Striemen bedeckt, man hatte sie zu Tode geprügelt. Sie erkannte ihren Mann nicht mehr und starb am 4. August 1936, einen Tag nach der Freilassung ihres Mannes. Er fuhr „nach Hause“. Sein Zuhause war zerstört. Die Lebensführung der Leiche seiner Frau in die Heimat wurde verweigert. Mit zwei Mark Reisegeld, die ihm seine Eltern gegeben hatten, fuhr er nach Berlin zurück, um das Begräbnis zu ordnen. Er konnte nicht bis zum Begräbnistag bleiben, weil er sonst verhungert wäre. Dem Sarge seiner Frau folgte niemand . . .

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

### Mehr Schutz den Kleinpächtern

In der böhmischen Landesvertretung brachte Genosse **Hala** den Antrag ein, die Landesvertretung möge die Regierung um zwei Maßnahmen für die kleinbäuerliche Bevölkerung ersuchen. Die erste Forderung geht dahin, ehestens einen gesetzlichen Schutz vor willkürlichen Kündigungen der Pächtergrundstücke von Kleinpächtern mit nicht mehr als 6 Hektar eigenen und gepachteten Bodens zu schaffen. Nach der gesetzlichen Regelung der Pachtzinsen haben in vielen Fällen die Pächter den Kleinpächtern die Grundstücke aufgelündigt und entzogen, wenn die Pächter die gesetzliche Zinsregelung in Anspruch nahmen. Viele Kleinpächter haben es aus diesem Grunde nicht gewagt, ihre gesetzlichen Rechte geltend zu machen, weil sie fürchten mußten, ihre geringe Existenz zu verlieren. Die Regelung der Pachtzinsen kann daher erst dann als gesichert angesehen werden, wenn der Pächter auf eine Reihe von Jahren vor der Kündigung geschützt ist.

Im zweiten Teil des Antrages wird eine Änderung der Gemeindeordnung in dem Sinne verlangt, daß Lizitationen von Acker- und Wiesenflächen — soweit die Gemeinde dies für ihre Zwecke nicht bedarf — unterbleiben und diese Gemeindegüter ausschließlich an bedürftige Kleinbauern und Häusler mit weniger als 6 Hektar aus freier Hand zu verpachten sind. In der ausführlichen Begründung verwies Genosse **Hala** darauf, daß bei der Verpachtung im Lizitationswege immer die wirtschaftlich Stärkeren in der Lage sein werden, den höheren Pachtzins zu zahlen und so die wirtschaftlich Schwächeren um ihre Existenzbasis zu bringen. Dem kleinen Landwirt und Häusler, der durch die Wirtschaftskrise um die Lohnarbeit, die seinen Hauptberuf ausmache, gekommen ist, muß die Möglichkeit verschafft werden, durch Erwerbung von Pachtgrund seine Existenzfähigkeit zu erhalten.

Neben dem Antrag wird nach Abschluß der Budgetdebatte in der Landesvertretung abgestimmt werden.

## Tschechoslowakische Wirtschaftsnachrichten

**Tschechoslowakisches Warenmusterlager in New York.** Die amerikanisch-tschechoslowakische Handelskammer in New York plant die Errichtung eines Musterlagers tschechoslowakischer Ware. Zu diesem Zwecke hat sie sich bereits an eine Reihe tschechoslowakischer Produzenten mit der Bitte um Zusendung von Mustern, Preislisten und Propagandamaterial gewendet. Das Musterlager soll in den Räumen der Kammer am Broadway errichtet werden.

Der Handelsvertrag mit Guatemala. Voraussichtlich am 15. Oktober wird der in den letzten

Schließlich wollte man Neumann zwingen, als Schachtarbeiter nach Torgau zu fahren. Man legte ihm einen Schein zur Unterschrift vor, mit dem er sich verpflichten sollte, die Kosten für seinen Gefängnisarrest, für die „Pflege“ seiner Frau und seiner Kinder abzuführen. Er weigerte sich und flüchtete über die Grenze.

Der Fall Neumann ist grauenvoll, aber bei weitem nicht das Grauensollste, was sich im Dritten Reich abspielt. Über der Chef der Hunnen in den Gefängnissen und Konzentrationslagern gibt sich als honetter Mann; und Diplomaten, Vertreter von Kulturländern, speisen bei ihm und sprechen mit ihm, als ob er ihnen gleiches wäre. Und er verdient, wie die Welt gemieden zu werden, so wie ihn einstmals das deutsche Volk als den Mann bezeichnete, mit dessen Namen das **Buntes Kapitel** der deutschen Geschichte verknüpft ist.

Zagen zwischen der Tschechoslowakei und der Republik Guatemala vereinbarte Handelsvertrag in Kraft treten. Der Handelsvertrag ist auf Grundlage der gegenseitigen Meistbegünstigung vereinbart worden. Auf diese Weise kommt die Tschechoslowakei in den Genuß jener Zollbegünstigungen, die Guatemala vor kurzem den Vereinigten Staaten gewährt hat.

Liquidierung von Elektrizitätsbezugs-genossenschaften. Die Elektrizitätsbezugs-genossenschaften der Böhmerwaldgemeinden Saara, Kleinrammerbach, Nuttatschlag und Hoferbach sind in Liquidation getreten.

## 60stündige Arbeitszeit

### in der italienischen Rüstungsindustrie

Rom. Im Ministerrat erstattete Mussolini ein Exposé über die Tätigkeit in den verschiedenen Zweigen der Rationalisierung. Das Kommissariat für die Waffenfabriken kontrolliert 1200 Kriegsmaterialfabriken und beschloß, um dringenden Verhältnisse wegen, eine 60 stündige Arbeitszeit einzuführen. Bezüglich des Flugwesens teilte Mussolini mit, daß ein Betrag von 140 Millionen Lire für den Bau neuer Flugplätze bestimmt ist. Der Ministerrat erachtet die Zahl der Flugzeuge, welche in den Fabriken erzeugt werden, für befriedigend. Die Zahl der frequentierten der Ausbildungsschulen für Fliegeroffiziere wurde verdoppelt.

## Die Wohnungsgenossenschaften in der Welt

Die Genossenschaften, bei denen die Mieter Miteigentümer werden, haben in einigen Ländern Europas einen bemerkenswerten Aufschwung genommen. Ihre Zahl betrug im Jahre 1934 49.905 mit 4.348.857 Einzelmitgliedern. Hierunter entfielen allein auf die UdSSR 42.102 mit 3.380.300 Mitgliedern. Von den übrigen Ländern sind noch das Deutsche Reich mit 3115 Genossenschaften und 649.855 Mitgliedern, Spanien mit 1217 Genossenschaften und 58.418 Mitgliedern, Italien mit 1873 Genossenschaften und 71.000 Mitgliedern, die Tschechoslowakische Republik mit 922 Genossenschaften und 76.985 Mitgliedern und Frankreich mit 460 Genossenschaften zu erwähnen. In Großbritannien belief sich die Zahl der eigentlichen Wohnungsgenossenschaften am Ende des Jahres 1934 auf 325 mit 35.551 Mitgliedern.

Wohnungsgenossenschaften, die ihren Mitgliedern durch Kreditgewährung den Erwerb eines Eigenheimes ermöglichen, d. h. eigentliche Spar- und Kreditgenossenschaften zur Förderung des Wohnungswesens, bestehen hauptsächlich in den angelsächsischen Ländern. Von den zwei Millionen Einfamilienhäusern, die nach dem Krieg in Eng-



## 1 Million Meter Stoff

kauft Rolny jährlich für seine Erzeugnisse! Dieser Rieseneinkauf bringt es mit sich, dass er **NUR EINEN BRUCHTEIL** dessen dafür zahlt, als Sie es tun müssten.

**DESHALB IST ES MÖGLICH,** Ihnen einen gediegenen, ganzwollenen **RAGLAN oder ANZUG** zu **Kc 266** anzubieten.

## Rolny

**ROLNY-DAMENMANTEL**  
**DIE SENSATION DES HERBSTES 1936**

land und Wales gebaut worden sind, ist etwa die Hälfte mit Hilfe der Baufreistellungsvereinigungen erworben worden.

**Autarkieforschung und Wirklichkeit.** Das Streben nach Selbstversorgung äußert sich in Deutschland trotz der hier gegebenen natürlichen Grenzen, auch in der Bodenbenutzung. Die Vergrößerung des Ackerlandes, die erzielt werden soll, ist jedoch in bescheidenem Rahmen steden geblieben. Die Fläche des Ackerlandes, einschließlich der aus Erwerbsgründen bewirtschafteten Gärten ist um ungefähr ein Zehntel, um 18.000 Hektar, vergrößert worden, auf der anderen Seite aber haben die Wiesen, Viehwiesen und die Kleinwiesen, vornehmlich Grundbesitz von kleinen Leuten, um 25.000 Hektar abgenommen. Die landwirtschaftliche Nutzfläche ist im ganzen nahezu unverändert geblieben, aber die Besitzverhältnisse haben sich vielfach verschoben.

**Die russischen Warenbezüge aus Deutschland.** Am April 1935 wurde zwischen Deutschland und Rußland ein Abkommen vereinbart, nach welchem Rußland einen Kredit in der Höhe von 200 Millionen Reichsmark für Aufträge an deutsche Firmen erhielt. Im Rahmen dieses Abkommens bezog die Sowjetunion bis 1. September des heurigen Jahres Waren für rund 178 Millionen Reichsmark aus Deutschland, zum größten Teil Werkzeugmaschinen, Ausrüstungen für die chemische, die Papier-, und Textilindustrie etc. Der Restbetrag von 32 Millionen ist noch nicht erschöpft und über seine Inanspruchnahme wird noch verhandelt. Auf die Handelsbeziehungen hatte der Nürnberger Parteitag also keinen Einfluß.

**Togal**  
hilft rasch bei Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Kopfschmerzen und bei Erkältungen. Haben Sie Vertrauen zu Togal! Ein Versuch überzeugt Viele Ärzte-gutachten. In allen Apoth. Kc 12.-

## Zwei Musiker-Gedenktage

Zwei Hauptrepräsentanten der nachwagnerischen oder neudeutschen Schule bringen sich im Oktober durch Gedenktage in Erinnerung: **Franz Liszt** durch seinen 125. Geburtstag am 22. Oktober und **Anton Bruckner** durch den 40. Jahrestag seines Hinscheidens am 11. Oktober.

Schon die **Musikzeitung**, die aus Anlaß dieser beiden Gedenktage von der Musikwelt ins Wert gesetzt wurden und werden, sprechen für die Bedeutung der beiden Tonkünstler. Musikgeschichtlich bemerkenswert sind vor allem die ungewöhnlichen Remüninger des Jahres 1936, durch musikalische Veranstaltungen und andere Unternehmungen Veräinigt an Anton Bruckner nachzuholen. Eine ganze Serie aneinander gereihter Bruckner-Feste sorgten und sorgen dafür, praktisch für seine Kunst zu werden: Die Bruckner-Festtage in seiner engeren oberösterreichischen Heimat in Linz und St. Florian im Juli, das große schweizerische Bruckner-Fest in Zürich im Juni, das VII. offizielle Internationale Bruckner-Fest in Wien vom 7. bis 15. Oktober und das fast unmittelbar daran anschließende VIII. Internationale Bruckner-Fest in Regensburg, das mit der Enthüllung einer Bruckner-Büste in der Kathalla bei Regensburg seinen Höhepunkt finden soll. Eine kritische Gesamtauflage sämtlicher Werke Bruckners soll ihre Verbreitung unterstützen, zwei große neue Bruckner-Biographien, darunter eine als Monumentalwerk von acht starken Bänden, werden für den Meister durch das gedruckte

Wort. Auch Franz Liszts Andenken haben besondere Musikfeste würdig zu ehren sich bemüht und weitere Liszt-Feste, wie jene in der Wagner-Stadt Bayreuth und in Ungarns Hauptstadt Budapest, stehen noch bevor, wenn sie auch nicht an die Ausmaße der Bruckner-Festlichkeiten heranreichen.

**Franz Liszts** zu gedenken, ihn festlich zu feiern, hätte die musikalische und nichtmusikalische Welt alle Ursache; denn dieser hat der glänzende Klaviervirtuose zu seinen Lebzeiten unerhörte musikalische Genüsse bereitet, für jene aber wurde er als schöpferischer Musiker zum Führer und Wegbereiter. Er ist der geistige Vater der nachwagnerischen oder neudeutschen Schule in der Musik, die in Richard Strauß, mit dem wir gegenwärtig verbunden sind, ihren größten Meister fand. Liszt hat Richard Strauß auch direkt im schöpferischen Sinne den Weg gewiesen; denn er wurde ihm Vorbild als Programm-Symphoniker und Apostel der Formenfreiheit des symphonischen Stiles. Leider ist Liszts Bedeutung als musikalischer Meister gerade in den letzten Jahren arg herabgesetzt worden, indem man ihm Mangel an persönlicher Eigenart und insbesondere Formlosigkeit zum Vorwurf machte. Ein Vorwurf, der ebenso ungedrehtfertig ist wie jener des Mangels an musikalischer Erfindung, wo doch bekannt ist, daß ein Richard Wagner nicht Anstand nahm, musikalische Gedanken Liszts als eigene zu verwenden. Man kann übrigens über den Komponisten Liszt urteilen wie man will; seine hervorragende Bedeutung als Programmsymphoniker und Formneuerer der Symphonie werden auch seine ärgsten Gegner ihm nicht abprechen können. Liszts Bedeutung als Orchesterkomponist haben zwölf sym-

phonische Dichtungen und die zwei großen symphonischen Werke mit programmatischer Tendenz, — die „Faust“-Symphonie und die „Dante“-Symphonie, — begründet. Unbestritten in seinem künstlerischen Ruhm war und ist der reproduktive Tonkünstler Franz Liszt, der glänzende Pianist, der heute noch das nicht wieder erreichte Märchenwunder pianistischer Virtuosen- und Künstlerturns ist. Ich sage ausdrücklich Virtuosen- und Künstlerturns; denn Liszt war nicht nur als Klavierkünstler ein Phänomen, sondern auch als nachschaffender Künstler ein unerreichter Meister, zu dessen Schülern gehört zu haben noch heute die glänzendste Legitimation vollwertiger Klavierkünstlerhaft ist. Liszts neuer Klavierstil beruht auf der zur höchsten Vollendung gesteigerten Klaviertechnik, auf neuen, unerhörten Spannungen und Sprüngen und auf der männlichen Kraft des Tones und Anschlages. Die Eigenart seines neuen Klavierstiles kommt übrigens am besten in den zahlreichen Kompositionen zum Ausdruck, die Liszt als Originalwerke oder Bearbeitungen für das Klavier geschrieben hat.

In **Anton Bruckner**, dem leider auch heute noch, vierzig Jahre nach seinem Tode, viel zu wenig verstandenem und anerkanntem oberösterreichischen Tonbildner, besitzen wir eine der genialsten Musikernaturen der Musikgeschichte, einen der größten Symphoniker aller ihrer Zeitepoche. Die große Genialität Anton Bruckners liegt ebenso in der von schöpferischer Urkraft zeugenden Größe und Fülle seiner musikalischen Gedanken wie in der erdrückenden und überwältigenden Größe der Form, in die sie gegossen sind. Er ist der erste Schöpfer und der Begründer der „Klavis“-Symphonien, in denen er alle hergebrachte

Form sprengt und deren weitbogige Architektur sie zu ungeahnten Dimensionen der Durchführung gelangen läßt. Das tiefreligiöse Wesen und das ganz Naturhafte, mitunter fast kindlich-Einfältige in Bruckners haben seine Musik ausdrucksfähig bestimmt, die von der Kraft der Natur erfüllt ist, aber auch dem Himmel so nahe steht, deren Sprache ebenso irdisch und gewaltig sein kann wie sie beseligend und rührend zu klingen vermag. Aus der eigenartigen Mischung der Gefühls- und Anschauungswelt Bruckners ergibt sich wohl auch der romantische Charakter seiner Musik, ergibt sich folgerichtig auch des Meisters Sinnigung zur ausdrucksreichen Tonsprache Richard Wagners, den er abgöttisch verehrt. Die Wohnung seiner Reunten Symphonie an den Lieben Gott ist ebenso bezeichnend für des Meisters tiefinnerlichstes religiöses Wesen wie die Widmung der Dritten an Richard Wagner sein deutliches musikalisches Glaubensbekenntnis ist. Die Symphonien stellen Bruckners eigentliches und hauptsächlichstes Schaffensgebiet dar. Die als Erste Symphonie bezeichnete ist eigentlich bereits die dritte, so daß man füglich von elf Symphonien Bruckners sprechen kann. Die dem Werkverzeichnis nach als Neunte bezeichnete Symphonie wurde nur in den ersten drei Sätzen fertig; als ihren letzten Satz hat der Meister selbst sein „Te Deum“ bestimmt. Merkwürdigerweise hat Bruckner gerade für die Orgel, die doch sein Berufs- und Lieblingsinstrument war und die er meisterlich spielte, nur wenige Werke komponiert. Dagegen ist die Zahl seiner Kompositionen geistlichen Inhaltes nicht unbedeutend.

# Trager Zeitung

## Ein Angeklagter, der stumm bleibt

### Der Totschlag im „Eldorado“

Prag. (rh.) Denel Danzil, die Hauptperson des gestrigen Schwurgerichtsprozesses, war zuletzt Zeuge im „Casé-Restaurant Eldorado“ auf der Altstadt, in einem jener Lokale, die ihre gastlichen Porten bereits um vier Uhr früh öffnen und zu deren Stunden nebst Marktbesuchern und deren Helfern vor allem Nachtschwärmer aller Art gehören, die dort letzte Station machen. Daß es in solchem Milieu nicht an allerlei Verwürfnissen unter den zum zusammengewürfelten Besuchern oder zwischen diesen und dem Personal fehlt, versteht sich von selbst. Ein solcher Zwischenfall bildete den Gegenstand der Auflage wegen Totschlags, die gestern unter dem Vorsitz des O. Dr. Tisek verhandelt wurde.

Am 31. Mai, in den Morgenstunden, erschienen in besagtem Lokal der Russe Karol Jakabek mit seinem Kollegen Bohuslav Kell. Sie gerieten mit dem Oberkellner Danzil in Streit, als dieser, wie es in solchen Lokalen üblich, auf Kosten der Gäste mitreden wollte, nach Aussage zahlreicher Zeugen ohne weiteres zu Gewalttätigkeiten überging, und dem Jakabek einen Hieb gegen den Kopf versetzte, so daß dieser zurücktaumelte. Dann packte er ihn und hieb ihn mehrmals auf den Boden, worauf er dem schon Bewußtlosen noch mehrere Schläge versetzte. Der Mißhandelte starb auf dem Transport ins Spital. Als Todesursache ergab die Obduktion Gehirnblutung infolge Wutergusses in die Hirnhaut. Der Körper des Toten wies verschiedene Spuren schwerer Mißhandlungen auf.

Die Verteidigung des Angeklagten bewegte sich in der Richtung, er habe bloß „Ordnung gemacht“, da sich Jakabek unanständig benommen habe. Dabei habe er von diesem eine Ohrfeige bekommen, worüber er in solche Aufregung geraten sei, daß er nicht mehr getauft habe, was ihm vorgebe und was er tue. Auch heute könne er sich an nichts mehr erinnern. Die Wehrkraft der aufgetretenen Zeugen erklärte jedoch, Danzil sei nach der brutalen Tat vollkommen ruhig gewesen, habe weiter einflussiert und im Hinblick auf den sterbenden am Boden liegenden Jakabek noch die höhnische Bemerkung fallen lassen, daß dieser bloß simuliere; ja er habe sogar die Zeute, die sich um Jakabek bemühten, von der Dilettanten abhalten versucht. Erst später, im Verlauf des Volkeverhörs, hörte der Angeklagte auf, auf die gestellten Fragen zu reagieren und benahm sich nicht wie ein vernünftiger Mensch. Der Volksjuror erklärte ihn indessen für einen Simulanten. Auch die Gerichtsadvokaten, Jozef Dr. Knobloch und Dr. Kral, erklärten, der Angeklagte sei zwar geistlich nicht vollwertig, nicht aber strafunfähig und geisteskrank. Danzil selbst antwortete auf die Fragen des Vorsitzenden überhaupt nicht, nur ein- oder zweimal niede er mit dem Kopf und einmal sagte er ziemlich unermittelt: „Wer soll sich noch in solchen Komplikationen aufmachen?“ Die Einbernahme der zahlreichen Zeugen, die stundenlang währte, ergab das Bild, wie es die Anklage von dem Vorfall entwirft.

Das Urteil lautete auf zweieinhalb Jahre schweren Kerkers.

## Vaterschaftsprozeß zwischen zwei Vierzehnjährigen

(Weinberger Bezirksgericht.)

Prag. (rh.) Eine äußerst ungewöhnliche Vaterschaftsfrage beschäftigt das Weinberger Bezirksgericht. Klägerin ist ein heute 14-jähriges Mädchen, das bereits vor einem Jahr Mutter eines gesunden Jungen wurde, als dessen Vater sie einen ungefähr gleichaltrigen Kameraden, Schüler einer vierten Mittelschulklasse, bezeichnete. Die Folgen waren für den Jungen geradezu katastrophal, denn er wurde wegen „schwerer Unfalschheit“ von sämtlichen Mittelschulen ausgeschlossen. Wäre der Kindesvater ein Erwachsener gewesen, so hätte ihn eine Anklage wegen Nötigung erregt, denn das Mädchen war damals erst dreizehn Jahre alt. Diesem Schicksal entging natürlich der noch nicht strafmündige Junge, nicht aber der Vaterschaftskläger, die nun vor dem O. Dr. K. K. anhängig ist. Die gestern einvernommene kindliche Mutter bezeichnete in glaubwürdiger Weise den relegierten Quartaner als Kindesvater. Dieser bestreitet die Vaterschaft, obwohl er den intimen Verkehr zugegeben hatte, und erklärte, der Vater des Kindes sei einer seiner Kameraden. Die Verhandlung wurde beendet, um Sachverständige darüber zu hören, welche der beiden Behauptungen anzunehmen sei, da die Aussage der Hauptzeugin einige intime Details enthält, die die Möglichkeit einer Schwangerschaft in der von ihr dargestellten Art aus physischen Gründen als unwahrscheinlich erscheinen lassen. Der angeklagte angebliche Kindesvater hatte sich zur Verhandlung nicht eingestellt — er war in der Schule. Nach Ausschluß von allen Mittel-

## Mitteilungen aus dem Publikum.

Bei Erkältungen, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern sind Logal-Tabletten unübertroffen. Wenn vielen Tausenden dieses Mittel Vinderung brachte, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. In allen Apotheken. 4288

Nur eine praktische Probe überzeugt. Jede Hausfrau, die die Terpentinöl-Seife „Drei Männer“ gekauft hat, blieb von der Zeit dieser unerreichten Marke frei.

schulen besucht der, übrigens ganz mittellose Bursche jetzt eine Handelschule.

In die Sowjetunion zu den November-Feiertagen nach Moskau und Leningrad. Preise von Kč 1285.—. Abfahrt 1. November. — Anmeldungen bis 15. Oktober. Auskünfte: Reisebüro Travema-Touristik, Prag II., Jungmannova 88. Telefon 244—06, 399—62. 3786

## Frauenorganisation Prag

der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Montag, den 12. Oktober, um 8 Uhr abends im neuen Parteihaus, Prag II., Smečty 22, 3. Stod

## Frauenabend

mit Vortrag der Genossin Maria Deutsch über das Thema: „Die Frau in Spanien einst und jetzt“.

## Kunst und Wissen

### Die Hofloge

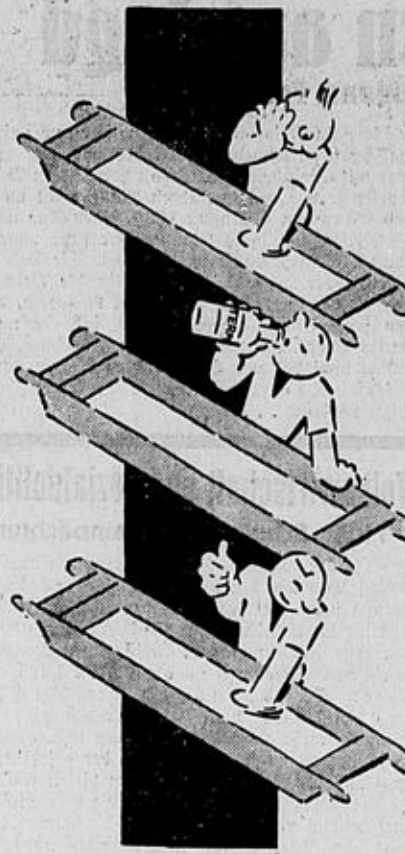
An Reich hat es unser Operettenensemble bisher nicht fehlen lassen, da uns gestern bereits die zweite Operetten-Erstaufführung im neuen Haus beschieden wurde; — dafür aber an Sorgfalt in der Auswahl. Weder Bernard Grünz unknäpft erkauftgeführte Operette „Gaby“ noch das gestern erkauftgeführte musikalische Lustspiel „Die Hofloge“ von Karl Farkas (Text) und Hans Lang (Musik) sind Operetten, die nur genau sind, ihre Ausführung an einem kunstverpflichteten Theater zu rechtfertigen, allen ausführenden Künstlern befriedigende Aufgaben zu bieten und den großen Erfolg beim Publikum zu finden. Dabei ist diese neue Operette „Die Hofloge“ schon ihrem Titel nach sehr anspruchsvoll. Sie nennt sich ein musikalisches Lustspiel, wodurch sie sich als besonders gutes und seines Exemplar ihrer Art zu erkennen geben will, ist aber nicht einmal eine erdächtige Zungen-Operette, — weder textlich-inhaltlich noch musikalisch. Wäre die „Hofloge“ ein gutes Lustspiel, dann bedürfte sie wahrlich nicht der Musik überhaupt; da sie aber ein schlechtes Lustspiel ist und auch ihre Musik herlich unbedeutend, wirkt sie in doppelter Hinsicht unbefriedigend. Die ebenso phantastische wie unwahrscheinliche, von königlicher Hofluft zehrende Handlung des Lustspiels wollen wir ihrer originellen Schlußpointe wegen, die zweifellos des Stückes Kern ist, nicht veraten, um die Aufrichtigkeit der Operette dem Publikum gegenüber nicht zu mindern.

Hans Langs Musik ist dort gut, wo sie eine mehr untergeordnete Rolle spielt, in einigen fein schattierten melodramatischen Stellen und in einigen wenigen dezent-liebendwürdigen Chansons; wo sie mehr sein will, wird sie aufdringlich und dech. Sehr zu loben war die schwingvolle Aufführung, an deren lebhaftem Erfolg beim zahlreich erschienenen Publikum vor allem die drei Hauptdarsteller Anteil hatten: Hans Göb als heraggewinnender, schwerennötiger Jean Willard, Vil Macheiner als charmanter spielende und entzückend aussehende Hortense und Leopold Dubel als wühberreite Erzelenz Maubert. Sehr stimmungsfördernd war Marie Liebls, auf geschmackvolle Bühnenbilder Frank Schultes' geliebte Anzenerin. Sehr anständig und diskret malte Kapellmeister Herbert Popper seines musikalischen Amtes.

Leopold Kotulan, der Maschinenrieditorektor des Prager Deutschen Theaters, feiert Montag, den 12. Oktober, das Jubiläum seiner 25-jährigen Zugehörigkeit zu diesem Institut. Aus diesem Anlaß findet Montag abends auf der Bühne des Deutschen Theaters eine kleine Feier statt. Wir begrüßen diesen Anlaß vornehm, um Meister Kotulan einmal pauschal zu bestätigen (was wir bei Gelegenheit immer wieder besonders bemerken), daß wir seinen Wert als eines außerordentlich tüchtigen, künstlerisch lebenden Mannes voll und freudig anerkennen, in dem Bewußtsein, daß die Prager Deutsche Bühne in ihm eine ihrer verlässlichsten Stützen, einen ihrer unermüdlichsten Arbeiter besitzt und übrigens auch einen überaus lustigen, humorvollen Menschen. Alles Gute für sein weiteres Arbeits-Jahrhundert in diesem Hause!

Arbeitervorstellung „Gaby“, Geschichte einer Zänzerin, Operette, am Sonntag, den 18. Oktober, um halb 8 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater. Karten täglich von 8 bis 2 und von 4 bis 6 Uhr bei Otrier Deutsch, Koruna. — Abonnement werden im Bildungsberein deutscher Arbeiter, Prag II., Smečty 27, entgegengenommen.

Theater und Frieden. Der Klub der tschechischen und deutschen Bühnengedächtnigen veranstaltete am Freitag in der tschechischen Bibliothek einen Vortragsabend über den Wiener Theater- und den Brüsseler Friedenskongreß. Regisseur Krejka und Dr. Trager berichteten über ihre (vorwiegend negativen) Eindrücke vom Wiener Theater und von den Verhandlungen des Kongresses, die den allgemein bestehenden Wunsch nach einer Verjüngung und Erneuerung des Theaters erkennen ließen. Nachdem Arnold Maré die Referate seiner tschechischen Kollegen den deutschen Zuhörern verdienstlich hatte, verlas Friz Val einen ausführlichen Bericht Paul Demel's über den Verlauf des großen Brüsseler Friedenskongresses, aus dem man Näheres über die Beratungen jener Kommission erfahren konnte, die sich mit der Friedensmission des Theaters und des Films befaßt. Es wurde dort angetrat, daß die



Terpentinöl, Seife und „Dreimänner“

Saperlot! Mensch, was machst du denn da?

Kull — K...

Der glaubt vielleicht, mit noch mehr Terpentinöl gehts besser! - Dabei enthält unsere Dreimänner-Seife so viel echtes französisches Terpentinöl!

Nationaltheater aller auf dem Kontrah vertretenen Länder (unter denen Deutschland, Japan und Italien fehlten) Friedensfeiern veranstalten, daß auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges Festspiele des Friedens abgehalten werden sollten und daß ein internationaler Friedensfilm gedreht werden solle.

Neues Deutsches Theater. Sonntag, 8 Uhr: Gastspiel Hans Moser mit Ensemble: „Das Kleine Bezirksgericht.“ Halb 8 Uhr abends (D 2): Gastspiel Jarmila Křiváková: „Cavalleria rusticana.“ „Der Bajazzo.“ — Montag, halb 7 Uhr (Abonnement aufgehoben): Theatergemeinde der Jugend (II. Serie) gemeinsam mit der Urania: Die neuartigen Frauen. — Dienstag, 8 Uhr (A 2): Die neuartigen Frauen. — Mittwoch, 8 Uhr (Beginn des neuen Abonnements, V 1): Die Hofloge. — Donnerstag, halb 8 Uhr (C 1): Erstaufführung: Die Reiterpatrouille. — Freitag, halb 8 Uhr (Abonnement aufgehoben): Volkstümliche Vorstellung: „Boccaccio.“ — Samstag, halb 8 Uhr (V 2): Aufführung: Die Raketsfahrt. — Sonntag, halb 8 Uhr: Arbeiter-Vorstellung: „Gaby.“ 8 Uhr (A 2): „Die Hofloge.“

Kleine Bühne. Sonntag, 8 Uhr: „Eine Frau ohne Bedeutung.“ — 8 Uhr abends: Gastspiel Hans Moser mit Ensemble: „Mein Sohn — der Minister.“ — Montag, 8 Uhr: Bankbeamte I. und freier Verkauf: „Aeratisches Geheimnis.“ — Dienstag, 8 Uhr: Volkstümliche Vorstellung: „Salaburg ausverkauft.“ — Mittwoch, halb 8 Uhr (Bankbeamte II. und freier Verkauf): Erstaufführung: „Das Dera.“ — Donnerstag, 8 Uhr: Volkstümliche Vorstellung: „Nentschuldigte Stunde.“ — Freitag, 8 Uhr (Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf): „Der Kratam Scheidewege.“ — Samstag, 8 Uhr: Volkstümliche Vorstellung: „Salaburg ausverkauft.“ — Sonntag, 8 Uhr: „Baumeister Solnech.“ halb 8 Uhr: „Das Dera.“

## Der Film

Der Bildungs erweist sich in der deutschen Fassung als amüsanter Unterhaltungsfilm, in dem zwar sehr viel erbebt, aber auch manches Erreuliche im Bild gezeigt wird. Da in diesem Film neben Bogji Fillos und Lilly Solaschub, neben Salama und Imhof nicht nur Wolf Bana, sondern auch etliche Künstler vom Prager Deutschen Theater, vor allem Elise Lord, dann Volker, Badelsal, Stebler und andere in größeren und kleineren Nebenrollen ihre Eignung auch für den Film nachweisen, dürfte jetzt das Urania-Kino mit einigem Zulauf zu rechnen haben. Die hundertmal für den Film erkundene Handlung vom Chauffeur, in den sich ein reiches Mädel verliebt und der natürlich gar kein Chauffeur, sondern Sohn eines Großindustriellen ist, wird nach dem tschechischen Roman und von Hasler musikalisch garniert so nett dargeboten, daß man sich gerne zwei Stunden zertreten läßt.

## Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag  
Dienstag, den 13. Oktober, um 8 Uhr abends im Parteihaus, II. Stod  
Sitzung der Bezirksvertretung  
NB-Genossen, Achtung! Dienstag, den 18., beginnen wir mit dem geregelten Schwimmbad.

betriebe. Jene Genossen, die sich beteiligen wollen, treffen einander Dienstag um 6 Uhr vor dem Bad der Bezirkskrankenversicherungs-Anstalt in der Alimientská.

## Vereinsnachrichten

Genossen, Genossinnen! Habet Ihr den Atlas schon im Turnsaal bei der Arbeit gesehen? Kommt in den Turnsaal! Ihr müßt nicht gleich Mitglied werden. Wir freuen uns auch über den Besuch von Interessenten unserer Bewegung. Turnstunden: Montag und Donnerstag von halb 8 bis 9 Uhr Mädchen; Dienstag und Freitag von halb 8 bis 9 Uhr Männer; Mittwoch von halb 8 bis 9 Uhr Frauen (Gymnastik); Mittwoch von halb 6 bis 8 Uhr Kinder. — Wir wollen eine „Alte“-Gerechtsniede einrichten, Interessenten sollen sich während der Turnstunden melden. Turnlokal: Turnsaal des Stephans-Realgymnasiums, Prag II., Siefansgasse 20.

Volkstümliche Gemeinde Prag. Die wöchentlichen Proben finden jeden Dienstag statt. Frauenchor: 7 Uhr, gemischter Männerchor: halb acht Uhr.

## Filme in Prager Lichtspielhäusern

Urania-Kino: Premiere des musikalischen Filmlustspiels „Der Bildfang“ (Wolf Banta, Volker, Carpenter, Badelsal, Göb, Lord). — Adria: „Unsere Elf.“ Fich. — Alfa: „Der große Biegefeld.“ A. — Avion: Der erste tödende plastische Film: „Berane“ — zwei — drei. Laurel und Hardy. A. — Berane: „Der kleinste Rebell.“ Sh. Temple. A. — Fenix: „Virtus.“ Auf. — Flora: „Der Vettelstudent.“ D. — Gaumont: „Die Hiltterwochen.“ D. — Hollywood: „Arzt aus Leidenschaft.“ A. — Oskoda: „Unsere Elf.“ Fich. — Jullis: „Zigeunerhochzeit.“ Fr. — Kinema: Journale, Grosstelen, Reportagen. — Koruna: Aktualitäten, Journale, Grosstelen. — Kuba: Ein außer gewöhnliches Ereignis. G. Cooper. A. — Lucerna: „Jungfrauenflug.“ J. Deval. Fr. — Metro: „Das Komödiantenschiff.“ — Passage: „Algoria.“ D. — Praha: „Arzt aus Leidenschaft.“ A. — Nabis: „Drei Männer im Schnee.“ Fich. — Skaut: „Der kleinste Rebell.“ Sh. Temple. A. — Svatopluk: „Algoria.“ D. — Vima: „Der kleinste Rebell.“ Sh. Temple. A. — Vajsal: „Der kleinste Rebell.“ A. — Velvedere: „Der Vettelstudent.“ D. — Veleba: „Reiterpatrouille.“ Nach Langer. Fich. — Carlton: „Wie du mich willst.“ Greta Garbo. A. — Huska: „Rose Marie.“ A. — Kapitot: „Rose Marie.“ A. — Libs II: „Drei Männer im Schnee.“ Fich. — Louvre: „Rose Marie.“ A. — Wacelka: „Rose Marie.“ A. — Wajsal: „Traumulus.“ Emil Jannings. D. — Olympia: „Der Vettelstudent.“ D. — Verdun: „Der Schatz der Landstrafen.“ A. — Koch: „Drei Männer im Schnee.“ Fich. — U. Weiboda: „Die Christl von der Post.“ D.

**Reine Spiritus-Prebete**  
mit besonderer Triebkraft und höchster Haltbarkeit, garantiert reines Malzmehl und feinsten rekt. als auch donat. Spiritus-Inhalt  
Böhmischer Zucker-, Spiritus- und Prebete-Fabrik  
vormals Brüder A. & H. May A.-G.  
Olmütz-Haltin. 3227